

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“.

Erster-Heft geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Gertrud:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — Vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangirung. W. 2. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, ausschließlich Belegblätter. — Bezugs-Belegblätter nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Poststelle Wiesbaden 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Vertrieb: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für örtliche Anzeigen in „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Satzform; 20 Pfg. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für örtliche Kleinanzeigen; 2 Pfg. für auswärtige Kleinanzeigen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Nachlässe.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin, Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Wiesbad 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Stellen siehe Preis-Liste.

Mittwoch, 9. Dezember 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 573. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Schlacht in Flandern.

Br. Amsterdam, 8. Dez. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Der Berichterstatter der „Daily Mail“ meldete am Sonntag aus Nordfrankreich: Der große Kampf, der jetzt im Gange ist, hat seinen Mittelpunkt in der Umgebung von Elverdingen an der großen Eisenbahnlinie, die Bourne mit Ypern verbindet. Das Geschützfeuer, das am Samstag und Sonntag am härtesten war, wurde durch einen furchtbaren Gewittersturm unterbrochen. Der Sturm, der Schnee und Regen vor sich hertrieb, machte das überschwemmte Land südlich Dünkirchen noch undurchdringlicher. Die Deutschen haben sich als besonders gute Scharfschützen erwiesen. In einem Fall wurde ein ganzer Transport von einem einzigen Deutschen aufgehalten, der viele Mannschaften und Pferde verwundete.

Ein Augenzeuge über die letzten Kämpfe in Flandern.

hd. Mailand, 8. Dez. Dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: Vom englischen Hauptquartier telegraphiert ein Augenzeuge eine interessante Beschreibung über die letzten Kämpfe in Flandern. Er sagt, der Geschützdonner sei so vermindert, daß man sich im Vergleich mit der vorigen Woche in die Friedenszeit versetzt glauben könne. Auch in Flandern und an der Äsne habe der Kampf den Charakter einer Belagerung angenommen. Der Kampf werde jetzt unterirdisch geführt. Die Deutschen greifen nicht mehr im offenen Felde an, sondern nur im Schützengraben, deren Bau zu beobachtbar schützereiche Gräben verhindern. Nur der Kopf der Schanzen sei an der aufgeworfenen Erde erkennbar. Aber auch dies sei oft nicht mehr möglich, wenn es sich um blinde Schanzen handle, welche die Deutschen einen Meter unter der Erde graben. Auf diese Weise kämen die Feinde in so nahe Berührung miteinander, daß die Geschütze an den Kämpfen nicht teilnehmen können.

Englische Maßnahmen für die Sicherheit der englischen Küste.

hd. Rotterdam, 8. Dez. Nach einer Londoner Meldung beschließen die englische Admiralität die Maßnahmen für die Sicherheit der englischen Küste außerordentlich. Von Harwich bis Plymouth wird die ganze Küste gesperrt und allen Schiffen das Verlassen der Küste verboten. Nur besondere von der Admiralität zugelassene Schiffe erhalten einen Erlaubnischein, der jedoch nicht länger als 14 Tage Gültigkeit hat und nach Ablauf dieser Zeit erneuert werden muß. Der Firth of Forth wird für die Schifffahrt gänzlich gesperrt, auch für die Fischer. Daher herrscht unter den schottischen Fischern große Unzufriedenheit, da die Fischerei jetzt und voraussichtlich für die ganze Kriegsdauer brachgelegt ist. Die englischen Befürchtungen gegenüber einem deutschen Eindringen sind so stark wie niemals zuvor und die getroffenen Maßnahmen sind so einschneidend, daß die gesamte Ost- und Südküste Englands faktisch unter der Blockade der eigenen Streikkräfte steht.

Die Aufrührstimmung in Irland.

W. T. B. London, 8. Dez. (Nichtamtlich.) „Times“ meldet aus Dublin: Gegen die Unterdrückung der aufständischen Kräfte wurde eine öffentliche Protestversammlung abgehalten. Eine Kompanie der Bürgerarmee, bestehend aus Mitgliedern der Transportarbeitergewerkschaft, die mit Gewehren ausgerüstet war, diente der Versammlung als Schutzwache. Einer der Redner sagte, daß die Gewehre nicht untätig geblieben wären, wenn Polizei oder Militär versucht hätte, die Versammlung zu sprengen. Es seien Vorkehrungen getroffen worden, um die unterdrückten Kräfte in anderer Form fortzuführen. Andere Redner sprachen gegen die Rekrutierung. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, zu geloben, daß sie nicht in die britische Armee eintreten und auch ihre Mitbürger nach Möglichkeit am Eintritt verhindern würden. Die Zeitungen „Irish“ und „Fiennafail“ haben ihre Erscheinen eingestellt.

Ein Tagesbefehl des Königs von England.

W. T. B. London, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Meldung des Meeres-Bureau. Es ist für mich eine Freude, meine Armee im Felde zu sehen und eine Vorstellung von dem Leben erhalten zu können, das sie führt. Ihr habt durch die Disziplin, Mut und Ausdauer die Überlieferungen der britischen Armee hoch gehalten und ihren Geschäften neuen Ruhm hinzugefügt. Ich kann an euren Kämpfen, Gefahren und Erfolgen nicht teilnehmen, aber ich kann euch die Versicherung des Volkes, des Vertrauens und der Dankbarkeit geben, die euch gegenüber eure Landsleute empfinden. Wir verfolgen stets in Gedanken euren sicheren Weg zum Sieg.

Der drohende finanzielle Zusammenbruch Belgiens.

Br. Brüssel, 8. Dez. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Nach dem der belgische Staat die Auszahlung fast aller Beamtengehälter eingestellt hat, haben nunmehr auch die belgischen Zivilgemeinden eine Herabsetzung der Be-

züge der Gemeindebeamten und der städtischen Arbeiterlöhne um 25 Prozent vorgenommen. Alle öffentlichen Kassen sind leer. Die Steuern gehen nicht ein. In Gent mit seinen 200 000 Einwohnern muß an 40 000 Menschen Brot und Suppe verteilt werden. Sollte der Krieg noch einige Monate dauern, so wird Belgien von einer Finanzkatastrophe betroffen werden, wie sie die Weltgeschichte noch niemals zu verzeichnen hatte.

Mißtrauen gegen die englische Berichterstattung in Amerika.

W. T. B. London, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Washington: Hier wird wieder die englische Zensur getadelt. Die phantastische Geheimtuererei der britischen Behörden erregt größeres Mißtrauen zu der britischen Offenherzigkeit und Ehrlichkeit, als es irgendeine der diplomatischen Schwierigkeiten und internationalen Entfremdungen der letzten Jahrhunderte zu tun vermochten und das, obwohl die Allgemeinheit der amerikanischen öffentlichen Meinung auf Seiten Englands ist. „World“ veröffentlicht einen Brief ihres Londoner Berichterstatters, der einen weiteren Beweis für die Schädlichkeit der Zensur sei, da er den Eindruck erwecke, daß die Ungereimtheiten des Zensors nicht nur auf einen Mangel an Temperament, sondern auf die wirkliche Notwendigkeit, die Dinge zu verschleiern, zurückzuführen sei.

Türkische Freude über die Einnahme von Lodz.

W. T. B. Konstantinopel, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Die Nachricht von der Einnahme Lods hat hier ebenso, wie die in dem heutigen Communiqué des osmanischen Hauptquartiers mitgeteilt, wonach in der Gegend von Batum und Aserbeidschan Erfolge errungen worden seien, bei der türkischen Bevölkerung große Freude hervorgerufen.

Die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft in Polen.

Br. Wien, 8. Dez. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Der große Entscheidungskampf in Ostpolen und Westgalizien hat die bisherige Waffenbrüderschaft der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zum innigsten Zusammenarbeiten verstärkt. Bei der Einnahme von Lodz kämpfte österreichisch-ungarische Kavallerie inmitten der deutschen Armee. In den Kämpfen an der Warthe hatte eine deutsche Armee die Position zwischen der österreichisch-ungarischen Armee und operierte gemeinsam mit ihnen. In Westgalizien, wo jetzt die Offensive erfolgreich eingeleitet hat, unterstützen deutsche Truppenverbände das österreichisch-ungarische Heer. Die österreichisch-schlesischen und Galizien passierenden deutschen Soldaten finden bei der Zivilbevölkerung herzliche Aufnahme.

Die Vertreibung der Russen aus den Karpathen.

W. T. B. Budapest, 8. Dez. Halbamtl. wird gemeldet: Der in den Komitaten Szaros und Zemplin eingedrungenen Feind befindet sich von unseren Truppen bedrängt, überall auf dem Rückzuge. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen bereits in galizisches Gebiet vorgedrungen. Von dem ungarischen Gebiete befindet sich nunmehr ein oder zwei Gemeinden in den Händen des Feindes. Das Erscheinen einer kleineren feindlichen Kolonne in Tornha (Komitat Marmaros) ist überhaupt von keinerlei Bedeutung.

Dom serbischen Kriegsschauplatz.

W. T. B. Wien, 8. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet vom 8. d. M.: Die Umgruppierung erfolgt programmäßig. Einzelne Verbände des Gegners, dieselbe zu stören, wurden abgewiesen. Hierbei erlitt der Feind empfindliche Verluste. Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig vorwärts. Hier wurden 15 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen.

Vergeblliche Liebesmüh des Dreiverbands bei Rumänien.

hd. Bukarest, 8. Dez. Sämtliche Blätter melden, Ministerpräsident Bratianu habe die Vorschläge der Gesandten des Dreiverbands über eine Einmischung Rumäniens zugunsten Serbiens im Balkanstreit abgelehnt.

Die Hilfe Kanadas.

W. T. B. London, 8. Dez. (Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Toronto: Der Premierminister Borden hielt eine Ansprache im Empire and Canadian Club, wobei er sagte: Ich habe am 1. August ein geheimes Telegramm an die britische Regierung geschickt, in dem ich den Wunsch Kanadas aussprach, ein Expeditionskorps zu schicken, falls der Krieg ausbrechen. Das Anerbieten wurde erst am 16. August angenommen. Die Rekrutierung hatte unterdessen begonnen. Binnen 6 Wochen waren 35 000 Mann zur Einschiffung bereit. Darauf wurden Vorkehrungen getroffen, weitere 35 000 Mann aufzustellen, die vor kurzem auf 50 000 vermehrt wurden. Sobald das Kontingent abgeschickt ist, wird an dessen Stelle die gleiche Zahl von Reuten rekrutiert. Die Presse hat die Zahl der unter den Waffen befindlichen Kanadiern mit 100 000 Mann angegeben. Ich ziehe es jedoch vor, keine Zahlen zu nennen. Wenn die Erhaltung des Reiches doppelt und dreimal so viel erfordert, werden sie gefunden werden.

Die portugiesische Kabinettskrisis.

W. T. B. London, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Lissabon: Präsident Arriaga hat den Rücktritt des Kabinetts angenommen. Man hofft, bis zur nächsten Sitzung des Kongresses am Mittwoch ein neues Ministerium bilden zu können. — Folgende halbamtliche Note ist veröffentlicht worden: Sobald die Möglichkeit unserer Teilnahme an dem europäischen Krieg aktuell geworden war, schlug der Präsident der Republik die Abdankung des Kabinetts vor, um ein Ministerium zu bilden, das die Führer aller politischen Parteien einschließt. Diese Entschließung wurde im Ministerrat endgültig angenommen.

Unruhige Lage in Portugal.

Br. Genf, 8. Dez. (Fig. Drahtbericht. Nr. Vln.) Diefige Blätter veröffentlichen Madrider Nachrichten, wonach in ganz Portugal Verhaftungen von Monarchisten stattfanden. Im Parlament haben sich stürmische Szenen zugetragen, wegen der verfehlten Auslandspolitik der Regierung, insbesondere wegen der Mobilisierung. Die Bevölkerung zeigt wenig Begeisterung für den Krieg. Bisher sind drei Schiffe mit 3000 Mann nach Afrika abgegangen.

Grundforderungen des Weltkrieges.

„Wir müssen siegen und wir werden siegen“, dieser schöne Ausdruck eines tiefsten Vertrauens ist Gemeingut der ganzen Nation geworden; wir alle fühlen die aufbauende Kraft der schlichten Verheißung, und es kann in der Welt nichts geben, was uns von unserem unbegrenzten Willen zum Siege abzubringen vermöchte. Wie aber werden die Früchte unserer Anstrengungen aussehen? Darüber wird ja naturgemäß immer noch erst in Andeutungen gesprochen, und es kann auch nicht anders sein, schon weil der Siegespreis abhängen wird von dem Umfang und von der Vertiefung unserer militärischen Errungenschaften. Alles ist der Zukunft anheimgestellt, nur das eine nicht, daß wir viel fordern und auch durchsetzen müssen. Denn wir wollen die ungeheuren Opfer dieses Krieges nicht gebracht haben, um nach dem Gefallen unverföhnlicher Feinde in vielleicht kurzer Frist wieder vor die Notwendigkeit neuer Opfer gestellt zu werden. Darum muß die erste Forderung, die wir selber an uns zu stellen haben, die sein, daß wir nicht zaghaft sein dürfen. Wir müssen wissen, daß es auf Biegen oder Brechen ankommt. Was wir nicht biegen können, das wollen und müssen wir brechen, und dieser Krieg darf nicht endigen, bevor wir uns ohne Rücksicht auf das Wohlfallen unserer Feinde, auf ihre Mut und ihren Haß so gesichert haben, daß uns Wohlfallen, Mut und Haß gleichermaßen vollkommen gleichgültig zu bleiben haben. Uns freut es, daß sich endlich jemand findet, der offen ausspricht, was wir verlangen sollen und wovon wir nicht abgehen dürfen. Es ist der Herausgeber der Monatschrift „Nord und Süd“, Professor Dr. Ludwig Stein, der in der Dezembernummer dieses trefflichen Organs ohne Umschweife erklärt:

Die erste Grundforderung heißt: bessere geographische Grenzen für das Deutsche Reich und seinen Verbündeten. Das Wort Napoleons I. bleibt bestehen: Die Politik der Staaten folgt aus ihrer Geographie. Unsere Grenzen nach Osten und Westen sind so unglückselig, daß wir seit Friedrich dem Großen genötigt sind, Gewalt bei Fuß zu stehen. Gäßen wir jene Rückversicherungsprämie, welche unsere Feinde mit dem Unnamen „Militarismus“ belegen, durch die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht nicht rechtzeitig gezahlt, oder wären wir nur mit einer Rate im Rückstand geblieben, dann wäre das ganze nationale Kapital rettungslos verloren. Den Engländern kommt ihr Caput teuer genug zu stehen. Sie wollten sich auf Kosten aller anderen Nationen feist machen und das überschüssige Fett wieder durch „Training“, durch Sport und Spiel, also aus purem Reizvertrieb abarbeiten, da sie ja durch ihre natürlichen Wassergrößen geschützt waren, während wir uns seit mehr als einem Jahrhundert abrackern, um neben der größten Militär- und Luftmacht noch die zweitgrößte Flotte aufzubringen, weil unsere Grenzen geographisch die denkbar ungünstigsten sind. Eingeleitet zwischen den beiden Erbfeinden Frankreich und England müssen wir unser Schicksal und Letztes daran sehen, um als Ergebnis dieses Weltkrieges solche Grenzen zu bekommen, daß wir in absehbarer Zeit keinen neuen Überfall seitens dieser beiden feindlichen Mächte zu befürchten haben.

Professor Stein fährt fort: „Von unseren beiden territorialen Nachbarn scheint mir der russische universal gleichverhängnisvoller und für alle Zukunft bedrohlicher zu sein als Frankreich. Denn der Geburtenüberschuß Frankreichs führt ohnehin zum nationalen Tod dieser einstmaligen Weltmacht. Wenn

erst unsere Ver mit Verdun, Belfort und Nancy ebenso gründlich aufgeräumt haben werden, wie mit allen Festungen, die sich ihnen bisher entgegenstellten, so wird es Sache unserer Diplomatie sein, die von diesem Kriege und seiner Vorgehensweise viel gelernt haben dürfte, dafür Sorge zu tragen, daß uns in Zukunft nicht wieder verpetenliche Drohfälle in der Form von Festungsgürteln entgegengeballt werden. Die französische Bevölkerung wird nach dem Kriege dezimiert sein. Der zurückgebliebene Rest wird bei dem Zweikindersystem Frankreichs kein Heer zu zeugen vermögen, das sich jemals wieder mit unserem Millionenheer ernstlich zu messen vermöchte. Um also für die nächsten Jahrzehnte Ruhe zu bekommen, um alle Wunden heilen zu können, die dieses Beltrügen um die Vorherrschaft der deutschen Kultur um allen geschnitten hat, so werden wir unser Augenmerk territorial nicht nur nach der westlichen, sondern ebenso sehr nach der östlichen Grenze zu richten haben. Der völlige Niederbruch Belgiens gestattet uns ohnehin eine Grenzregulierung bis zum Meere, die den Bedürfnissen unseres Welt Handels entspricht.

Das empfindliche geographische Problem ist die bessere Regelung unserer geographischen und ethnographischen Grenzen nach Osten. Daß diese nicht so von der Natur geschützt sind, wie etwa die ungarische Grenze durch die Karpaten und die österreichische gegen Italien durch die Alpen, hat sich beim Ausbruch des Weltkrieges gezeigt. War doch unsere Wehrfeuer wesentlich und vorzüglich dadurch glücklich motiviert, daß durch die Neuorientierung der Entente-politik, die immer härter und deutlicher den Charakter einer Einkreisung offenbarte, die Grenzen gegen den Feind im Osten ungenügend geschützt seien. Solange man an die Legende von der traditionellen Russenfreundschaft für Preußen zu glauben vermochte, schien dieser verstärkte Schutz der östlichen Grenze weniger dringlich. Als aber Rußland die Maske fallen ließ und immer unverbüllter die Deutschenfeindschaft in den Regierungsorganen, namentlich und vorzüglich in der infernalischen deutschenfresserischen „Nowoje Wremja“, nicht nur duldet, sondern fördert, da wurde es auch den eingeleisteten Russenfreunden, die selbst heute noch nicht das halbe Märchen von der väterlichen Freundschaft Rußlands für Preußen ganz abgelehnt haben, zur unabweislichen Überzeugung, daß man die preussischen Grenzen nach dem Osten hin strategisch besser schützen müsse.

Die zweite Grundforderung des gegenwärtigen Weltkrieges ist die Schaffung günstigerer Stützpunkte zu Wasser. Wir müssen einen maritimen Kampf mit England ausfechten, um Kohlenstationen zu bekommen, die unser Welt Handel und die zu seinem Schutze dienende Kriegsflotte dringend brauchen. Keine Macht der Welt hat bisher ernstlich wider den Stachel des englischen Weltwassermonopols zu lösen gewagt. Selbst die von Napoleon verhängte Kontinentalblockade gegen England erwies sich als zu schwaches Mittel gegen die unentbehrlich scheinenden Wasserfestungen: Gibraltar, Malta, Sizilien, Capern usw. Das sind lauter Schlüssel zu den Weltmeeren, die England mit eiserner Faust festhält, um im gegebenen Momente die Tore der Weltmeere zu schließen und seinen Gegnern, ja selbst den Neutralen, den Weg zu jeder überseeischen Verbindung überhaupt zu verstopfen.

Zu diesem Weltwassermonopol gesellte sich ein Kabelmonopol, das auch die geschäftliche, verwandtschaftliche und intellektuelle Verbindung zwischen den fünf Weltteilen kontrollierte und, im gegebenen Augenblick, unterband; endlich und insbesondere ein Nachrichtenmonopol, das sich die englische Regierung im „Reuter-Bureau“ kaufte, dem die anderen amtlichen Nachrichtenbüros, „Gobas“ für Frankreich, „Stefani“ für Italien, „Itibau“ für Skandinavien und das russische Telegraphenbureau für das Moskowitereich usw., nicht etwa nebengeordnet, sondern in manchen Punkten nachgeordnet waren, zumal „Reuter“ das eigentliche Zentralbureau bildete.

Mit jedem Wort hat Professor Stein recht. Und

es ist so, wie er abschließend sagt: Von diesen drei Monopolen Englands muß uns dieses gigantische Ringen zu befreien suchen, wenn der Weltkrieg anders im rationalen Verhältnis zu den Verlusten an Blut und Gut stehen soll, die er uns in jedem Falle, auch wenn wir auf der ganzen Linie entscheidend siegen, auferlegt.

Gegen den Absolutismus Englands zur See lehnen wir uns mit aller Kraft und Macht auf. Wir haben ihn stillschweigend geduldet, solange auch die anderen interessierten Großmächte ihr Haupt unter dieses kaudinische Joch beugten. Da uns aber der Fehdehandschuh von England hingeworfen wurde, geht es auch gleich um's Ganze. Schwächliche Vermittlungsversuche würden nur ein Hintertreffen Mittel Europas im Gefolge haben. Wenn wir zaudern oder nachgeben, dann sind wir der „kranke Mann“ Europas. Mit derselben Fähigkeit, die England aufbringt, seine Alleinherrschaft zur See zu behaupten, werden wir alles ins Werk setzen, um Englands Weltwassermonopol zu brechen.

Das unterschlagene Kaisertelegramm.

Es wurde schon unlängst berichtet, daß die englische Zensur ein Verleumdungsgramm des Kaisers an den König von Spanien zum Tode dessen Schwagers, des Prinzen von Battenberg, unterschlagen hat. Jetzt wird bekannt, daß die Zensur nur aus reiner Gefälligkeit ein zweites unpöbliches Kaisertelegramm unterdrückt hat. Der „Correo Espanol“ schreibt darüber:

Wir erinnern unsere Leser daran, daß die gesamte spanische Presse vor einigen Tagen die Nachricht brachte, der deutsche Kaiser habe aus Anlaß des Selbstmordes des Prinzen Leopold von Battenberg, des Bruders der Königin Viktoria Eugenie von Spanien, an König Don Alfonso ein in herzlichen Ausdrücken abgefaßtes Verleumdungsgramm geschickt. Was indessen unsere Leser und das spanische Volk bisher nicht erfahren haben oder worüber sie in Unkenntnis belassen wurden, ist der offizielle Weg, der diesem Telegramm beschieden war und der wieder einmal deutlich die perfiden Mittel Mächte, deren sich das hochmütige England zu bedienen nicht scheut. Im Verlaufe der Schlacht, in der der unglückliche junge Prinz sein Leben verlor (in Flandern), befand sich der deutsche Kaiser mit seinem Stabe in unmittelbarer Nähe der Schlachtfeldfront. Sogleich, als dem Kaiser das traurige Schicksal des Prinzen gemeldet wurde, sandte der ritterliche Monarch vom Hauptquartier aus, im Wege über England, in Worten wärmsten Empfindens zwei Verleumdungsgramme ab: eines an König Georg V. von England und das andere nach Madrid an König Alfonso. Die englische Regierung glaubte Flug und erlaubt zu handeln, indem sie beide Telegramme ihrer Zustimmung einfach nicht zuführte und die Weiterbeförderung des für den Hof von Madrid bestimmten inhibierte. Der deutsche Kaiser, erstaunt über das über Gebühr lange Ausbleiben der in solchen Fällen üblichen Dankbescheine und im Glauben, daß eine vielleicht irrige Auslegung seines Schrittes unterlaufen sei, der doch nur für sein ritterlich-bornehmes und menschlich-führendes Wesen zeugen konnte, unbefriedigt nunmehr auch den deutschen Botschafter Prinzen v. Ratibor von der erfolglosen Absendung und beauftragte ihn, der Sache auf den Grund zu gehen. Der deutsche Diplomat beachte sich unverweilt zum Majordomus des königlichen Palastes in Madrid, Marquis v. Torrealla, um nunmehr auch offiziell die erfolgte Absendung der beiden Depeschen zu notifizieren. Auf dem Wege dahin begegnete Prinz Ratibor einem anderen hohen Hofwürdenträger, dem Marquis v. Santillana, der dem Gesandten rundweg erklärte, es sei ein Verleumdungsgramm des deutschen Kaisers überhaupt nicht angekommen, was der Majordomus des Palastes alsdann bestätigte, worauf er sich beeilte, das ihm vom Prinzen v. Ratibor überreichte Doppel des Telegramms dem König zu unterbreiten. Das Allerinteressanteste an der Sache ist nun, daß die Verleumdungsdepesche des deutschen Kaisers an König Georg diesem nunmehr aus Madrid nach England in einem solchen Regie zugänglich gemacht wurde, daß seitens der englischen Regierung eine abermalige Unterschlagung ausgeschlossen erscheint.

Das in England beliebte Verfahren richtet sich selbst vor aller Welt.

Der englische Geschäftskrieg.

hd. Von der holländischen Grenze, 7. Dez. Reynolds „Newspaper“ veröffentlicht eine Statistik, um zu beweisen,

füßung des Regiments. So kam es, daß wir nur den Saum dieser blutigen Nacht streiften.

Das Gefecht begann. Mit entladenen Gewehren und aufgeflossenen Bajonetten drangen unsere braven Regimenter vor. Wir vernahmen unablässig rollendes, heftiges Schießen des Gegners, Kugeln schlugen auch in unsere anmarschierende Kolonne. Scharf piff und zischte es durch den Regen, mit dumpfem Laut schlugen die Geschosse ins Fleisch, und die Getroffenen verließen die Kolonne. Tote hatten wir keine.

Wir erreichten den uns zugewiesenen Ort nicht genau. Eine mit drei Wägen besetzte benachbarte Feldhöhe zog unseren Führer an. Dort lagen wir zuletzt, immer in strömendem Regen, der uns das vermoderte Fell wusch. Kugeln piffen, Querschläger schwirrten; auch ein paar Granaten verschwendete eine feindliche Batterie an uns. Sie reichten ziemlich nahe her. Mit hellem Feuerchein sprühten dämpfend die Einschläge auf.

Vor uns kämpften unsere braven Brüder. Eine Batterie wurde gestört, der Feind auf der ganzen Linie geworfen. Kleine Abteilungen drangen in der Hitze des Gefechts weiter vor, als befohlen war. Einzelne wurden versprengt und verloren sich und sind seitdem vermisst. In dem nachtschwärzigen, faldigen und waldigen Gelände war es nur zu leicht möglich, beim Vorwärtstreiben sich zu verlaufen. Mitten durch das nächtliche Lärmen und Schießen leuchtete einmal heller Gesang auf: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Das rief mein Herz gewaltigst vorwärts. Man muß solche Augenblicke erlebt haben, um zu verstehen, wie unsere Truppen in den ersten Gefechten unaussprechlich vorwärts stürmten, den Gegner über den Haufen warfen.

Es schüttelte wie mit Ähren. Der Gefechtslärm verstummte nach und nach, und unsere Kompagnien wurden zurückgeschickt, um Schützengraben zu besetzen, die weiter hinten lagen — eine Aufnahmestellung, die wir zum Schutz der vorderen Linie beziehen sollten. Als es zu dämmern anging, wurde das Bataillon von neuem zusammengezogen. Dicht gedrängt standen in den Kompagnien einzelne Grup-

pen beisammen; wie eine Herde verregneter Schafe erwarteten wir den Tag und sehnnten uns nach der Sonne. Nachkalt und windig brach der Morgen an. Ich sah Leute in aller Rasse auf einem Hübel Stroh zusammengekauert liegen, ein tropfnasses Felltuch über sich gezogen und schlafend wie ein Stein. Müdigkeit und Schlaftrug bezwangen alles.

Am Vormittag befehleten wir die Höhe gegen Süden. Schwerverwundete hatten ihre Helme und Tornister, auch Gewehre zurückgelassen, naß und starr lagen wenige Tote bei den Gräben, die wir nun weiter ausbaute. In eiförmigen, schweren Gedanken trug ich Gewehre und viele Patronen auf ein Häuflein zusammen. Bitterer Groll nagte mir am Herzen. Mit den Toten war es aus. Die Verwundeten schliefen sich verstümmelt und blutend fort — und wir hatten nur die Widerwärtigkeit dieser Regennacht auf uns genommen. Ich empfand wieder jene tiefe, schmerzliche Wehmut, die jeden Unverwundeten beim Anblick oder Gedanken unserer Gefallenen und verletzten Kameraden heim sucht. Noch war ich nicht müde genug, um den Wechsel der Tage gleichmütig zu ertragen.

Unsere Höhe beherrschte das ganze Gefechtsfeld. Vor uns senkte sich der Gang, eine verlassene französische Batteriestellung zog meinen Blick auf sich. Zu Dutzenden lagen lange, schmale Messinghüllen neben den Geschützständen, an einer Stelle waren sie hübsch aufgestapelt zu einem niedrigen, gelbgelbenden Mauerchen. — Nachten die Franzosen kommen, machten sie unsere vorderen Linien überrennen, hier wollten wir ihnen die Stirn bieten. Dazu kam es aber nicht. Der Gegner besaß die Kraft nicht, die Scharte der Nacht auszunutzen. Unser unablässiges Vorstoßen, Tag für Tag mit der Stirn gegen den Feind, hatte die französische Infanterie entmutigt, und so glänzend ihre Artillerie schon, wir schenkten keine Opfer. Gelang es unseren Geschützen nicht, die feindlichen aus dem Feld zu schlagen — gut, so nahm man sie bei Nacht mit hürmender Hand. Die Schar der Strapazen und das schwere Blutbergießen empfanden wir gewiß — aber

Niedriger hängen.

Man schreibt Berliner Blättern: Die Diebig-Kompagnie mit ihren Erzeugnissen ist in der ganzen Welt bekannt. Der deutsche Name Diebig erweckt den Anschein, als seien die Erzeugnisse der Diebig-Kompagnie deutsche Erzeugnisse. Dem ist aber keineswegs mehr so; die Söhne der Begründer haben den Sitz des Unternehmens nach London verlegt und haben die englische Staatsangehörigkeit angenommen. Sie sehr sich diese Herren als Engländer fühlen, beweist folgende Tatsache, die uns Deutschen die Schamröte ins Gesicht jagen sollte: Die Hauptfabrik der Diebig-Kompagnie liegt in Franzenos (Uruguay), Südamerika. Die leitenden Angestellten dort sind fast ausschließlich Deutsche. Nach Beginn des Krieges stellte nun das Unternehmen, also die „Engländer“, die in England ihre deutsche Staatsangehörigkeit gegen die englische vertauscht haben, an sämtliche deutsche Angestellte in Franzenos das Ansuchen, sich entweder naturalisieren zu lassen oder entlassen zu werden; und dies zu einer Zeit, in der eine Anstellung in einem anderen Betriebe kaum zu erreichen war. Also eine Erpressung schlimmster Art. Angestellte, die schon länger in Uruguay lebten, wählten den Ausweg, neben der deutschen Staatsangehörigkeit noch die uruguayische anzunehmen, was nach dortigen Verordnungen möglich ist, andere fügten sich dem Zwang, und der Rest, der standhaft blieb, wurde entlassen. Mit solchen Mitteln arbeitet ein Unternehmen, das seinen Hauptabsatz in Deutschland hat. Die Antwort darauf möge jede deutsche Hausfrau beim Einkauf geben.

Die angebliche Vermehrung der deutschen Flotte seit Kriegsbeginn.

hd. London, 7. Dez. Diese Blätter veröffentlichten einige Angaben über die angebliche Vermehrung der deutschen Flotte seit Kriegsbeginn, die sie auf dem Umweg über New York erhalten haben wollen. Darnach hätten die deutschen Werften seit dem 1. August unablässig besonders an der Konstruktion außerordentlich großer Unterseeboote gearbeitet. Die Unterseeboote seien mit verschiedenen Neuerungen versehen, so befänden sie außer den Ranciertroben noch Geschütze kleineren Kalibers. Deutschland soll augenblicklich mehr Unterseeboote besitzen als selbst England, und ebenso sei die Zahl der deutschen Torpedoboote bedeutend verstärkt worden, und es soll außerdem sogar ein neues großes Kriegsschiff vom Stapel gelaufen sein. Die deutschen Werften würden auf das schärfste militärisch bewacht, alle Lichter, die ihren Schein nach außen werfen könnten, seien abgeblendet, und auf den Dächern ständen Schnellfeuergeschütze zur Abwehr etwaiger feindlicher Fliegerangriffe bereit.

Der in Deutschland „erschossene“ italienische Arbeiter.

hd. Rom, 7. Dez. Die nationalistische Presse hatte wochenlang das Märchen von dem armen italienischen Arbeiter verbreitet, der in Deutschland von deutschen Soldaten leichtfertigerweise erschossen worden sei, und diese wie ähnliche andere Reden hatten nicht wenig böses Blut gemacht. Heute ist nun der angeblich erschossene Italiener wohl und gesund bei seiner Familie eingetroffen. Er hatte von seiner „Erschießung“ keine Ahnung.

Die Stimmung der italienischen Arbeiterschaft.

hd. Florenz, 7. Dez. Hier hat sich dieser Tage ein an sich nicht bedeutender Vorfall ereignet, der aber für die Stimmung unter der arbeitenden Bevölkerung bezeichnend ist. Vor einigen Tagen machten etwa 200 Gymnasiasten in der Umgebung von Florenz einen Schulausflug, begleitet von ihren Lehrern. Dabei brachten sie Hochrufe auf den Krieg aus. Als die Arbeiterbevölkerung der Vorstädte dies hörte, bläute sie die Herren Jungen demachen durch, daß eine ganze Anzahl von ihnen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die große Mehrheit der Ar-

Schwere Tage bei Preß.*)

Von Martin Lang.

I.

Der Himmel bezog sich und seiner Regen nibelte herunter. Befehl vom Bataillon kam: Von 1 Uhr ab müsse alles marschbereit sein.

Durch den Nebelregen drang das Licht des vollen Mondes, malte Dämmerung verhäulte die Welt. Wir erfuhren, unsere Division solle den Gegner heute nacht aus seinen Stellungen werfen und die feindlichen Batterien, die uns tagsüber soviel zu schaffen machten, im Sturm nehmen. Es ist jenes bekannt gemordene Nachtgefecht vom 9. auf den 10. September zwischen Preß und La Baux Marie. Unserem Bataillon war eine Höhe angewiesen nördlich Sommaine. Bei einem Gebüsch stiegen wir auf andere bereitstehende Abteilungen. Es schien, die Führer waren sich nicht ganz klar oder nicht einig über einen bezeichneten Punkt. Beim Schein einer Taschenlampe verglichen sie ihre Karten. Das feine Nebeln ging allmählich in ein lernhaftes Tröpfeln und endlich in strömenden Regen über. Es war, als fände man unter einer lauen Dusche. Wir wurden gründlich gebadet. Die Haut an den Fingern und ebenso an den Füßen runzelte sich wie nach einem zu langen warmen Bade. In dieser Nacht behielt man keinen trockenen Faden auf dem Leib. Je dichter der Regen strömte, desto dunkler wurde es, ein kalter Wind fing an zu blasen. Die Tropfen flatschten und sprühten, das Regenwasser wurde plötzlich kalt, daß uns die Haut schauerte. Wir standen wieder, wenn ich recht weiß, zur Ver-

*) Diese Schilderung ist dem hohen unter dem Titel „Reckon“ Kriegserlebnisse aus Frankreich von Martin Lang, bei A. Thienemanns Verlag in Stuttgart erschienenen Buche entnommen. Der Verfasser, als Leutnant der Reserve bei den 10. und 11. Bataillon in Stuttgart eingetrukt, gibt in fortlaufender Erzählung außerordentlich lebendige Bilder vom westlichen Kriegsschauplatz.

Beiterschaft in den anderen Industriezentren denkt nicht anders; die Anhänger der Richtung Visolati bilden nur die Minderheit.

Der Willkommengruß für Generalfeldmarschall von der Goltz in Konstantinopel.

W. T.-B. Konstantinopel, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Zu der heute bevorstehenden Ankunft des Generalfeldmarschalls von der Goltz, der vom Kaiser Wilhelm dem Sultan als Generaladjutant beigegeben worden ist, bringen die Blätter Begrüßungsartikel und betonen, daß Freiherr von der Goltz, dessen Wahl eine Kundgebung der gegenseitigen freundschaftlichen Gefinnungen zwischen den beiden Herrschern sei, mit herzlichsten Gefühlen empfangen wird, zumal er Jahre hindurch seine Kräfte dem Fortschritt und der Hebung des osmanischen Heeres gewidmet habe.

Die Befestigung Smyrna.

hd. Athen, 8. Dez. Aus Smyrna wird gemeldet: Unter Leitung von 15 deutschen Pionieroffizieren, an der Spitze General v. Weber-Pascha, entfallen bei Smyrna vier neue Forts. 30.000 christliche Refugierten, die noch nicht mit Waffen ausgerüstet sind, arbeiteten am Bau. Alle Forts sind bereits mit hölzernen Geschützen besetzt. Bei Smyrna sind drei Divisionen unter Tzeret-Pascha konzentriert, um etwaige Landungsversuche abzuwehren.

Die Hilfsaktion für den Roten Halbmond in Oesterreich.

W. T.-B. Wien, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Hier hat sich ein Komitee für den Roten Halbmond gebildet. Der Leiter des Kriegshilfsbureaus Prinz Eduard v. Liechtenstein wurde zum Präsidenten gewählt. Vizepräsident Blauquell, welcher den erkrankten türkischen Vizepräsidenten vertritt, überbrachte den herzlichsten Dank der türkischen Regierung für die zugunsten des Roten Halbmonds eingeleitete Aktion. Die Mitteilung, daß der Kaiser 50.000 Kronen für den Roten Halbmond gestiftet hat, wurde mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. Der Minister des Innern, Graf von Stürgkh, der Minister des Innern, Bürgermeister Weiskirchner und andere hervorragende Persönlichkeiten haben das Ehrenpräsidium übernommen.

Sum Depeschenwechsel des Reichslanzlers mit dem Grafen Berchtold.

W. T.-B. Wien, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Über den Depeschenwechsel zwischen dem Grafen Berchtold und dem Reichslanzler v. Bethmann-Hollweg schreibt das „Freundenblatt“: Der deutsche Reichslanzler hat seinem Vollen und uns aus der Seele gesprochen, als er den unerschütterlichen Willen und die nie wandelnde Entschlossenheit kundgab, den treuerbundenen Monarchen einen ihrer Größe und Kraftentfaltung würdigen Erfolg zu sichern. Das Gewitter, welches mit so furchtbarer Stärke über Europa hereingebrochen ist, muß zermindert werden. Was jetzt geschieht, darf sich nicht wiederholen; wie der deutsche Reichslanzler namens des ganzen Volkes sprach, so gab auch Graf Berchtold in seiner Depesche an Herrn v. Bethmann-Hollweg den Willen aller Nationalitäten der Habsburgischen Monarchie Ausdruck. Wir stehen eins zusammen im Felde mit dem heldenmütigen Heere. Wir sind eins im Sinne mit dem deutschen Volk in dem Gebotnis, bis zum letzten Atemzuge auszuharren, damit der österreichische Krieg nicht unbegleitet geführt wird.

Die Breslauer Zusammenkunft.

W. T.-B. Wien, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter des „Freundenblattes“ erzählt nach folgende Einzelheiten von der Breslauer Zusammenkunft am 2. Dez.: Kurz vor der Rückfahrt waren der Erzherzog Friedrich, der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph sowie der Generalstabchef Conrad v. Höbenort bei Kaiser Wilhelm zu einem intimen Frühstück vereinigt. Während der Tafel erhielt der Kaiser ein dringendes Telegramm. Der Kaiser öffnete es, stand auf, erhob sein Glas und brachte ein Hurra auf die österreichisch-ungarische Armee aus. Dann verkündete er hocherfreut die Nachricht von dem Falle Belgrads. Die Zusammenkunft währte von früh bis 2 Uhr mittags. Der Kaiser hatte die Gäste am Bahnhof erwartet und geleitete sie bei der Abfahrt wieder an den Zug.

Ein Telegramm Hindenburgs an die Stadt Stuhlweisburg.

W. T.-B. Stuhlweisburg, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Anlässlich der Ernennung zum Regimentsinhaber hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgendes Telegramm an den Bürgermeister, v. Saar, gesandt: „Herzlichst danke ich Ihnen und den Einwohnern der Stadt Stuhlweisburg

für die guten Wünsche. Ich bin von Stolz erfüllt, an der Spitze eines Regiments stehen zu können, in dem die tapferen Söhne Ungarns für die gerechte Sache kämpfen.“

Ein hoher österreichischer Orden für General v. Radenst. Wien, 8. Dez. Der Kaiser verlieh dem Kommandanten der deutschen 9. Armee, General v. Radenst., das Großkreuz des Leopoldordens mit Kriegsdekoration.

Die österreichische Kriegsankleihe.

W. T.-B. Wien, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Wie das Postfachamt mitteilt, wird die Annahme von Zeichnungen auf die Kriegsankleihe bei den Banken und sonstigen Zeichnungsstellen ab 10. Dezember eingestellt, nur ganz bestimmte Zeichnungen, insbesondere von im Felde stehenden Zeichnern und Mädelgebern können von diesem Zeitpunkt an bei der Postkasse angenommen werden.

Der gefangene Gouverneur von Warschau.

W. T.-B. Berlin, 8. Dez. Das „B. Z.“ meldet: Der gefangene Gouverneur von Warschau, Baron Korff, passierte gestern mit seinem Adjutanten und dem gleichfalls gefangenen Chauffeur Berlin. Die Bewachung hatten zwei Oberleutnants und ein Landwehrmann. Die Nacht wurde in einem hiesigen Hotel verbracht. Heute früh erfolgte der Weitertransport nach Celle.

Würdelose deutsche Mädchen.

Ein unerhörter Vorfall hat sich, wie der „Tägl. Rundsch.“ aus Götting berichtet wird, im dortigen Gefangenenlager zugetragen. Man erhält davon durch folgende Bekanntmachung Kenntnis: „Die drei jungen Damen, welche sich bewogen gefühlt haben, dem russischen Kriegsgefangenen Einsparig-Freitwilligen-Unteroffizier Girsberg ihre Photographie zu übersenden, werden ersucht, sich dieselben aus dem Geschäftszimmer der Kommandantur des Gefangenenlagers Götting, Neue Kaserne, Zimmer 51, abzuholen, widrigenfalls ihre Namen veröffentlicht werden. (gez.) v. Widenheim, Kommandant.“ Es fehlen einem tatsächlich die Worte, um diesen schamlosen Vorfall zu charakterisieren. Wann endlich hören diese Elst erregenden Sympathieumgebungen deutscher Mädchen zu Kriegsgefangenen auf. Es ist an der Zeit, rücksichtslos diese ehrverletzenden Personen öffentlich zu brandmarken.

Erpressung in einem französischen Gefangenenlager.

Berlin, 7. Dez. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Dieser Tage erhielt ein Berliner Kaufmann eine Feldpostkarte aus einem Gefangenenlager in Frankreich; die Karte rührte von einem nahen Verwandten des Kaufmanns her, der als Zivilgefangener von den Franzosen festgehalten wurde. Man freute sich hier in Berlin herzlich über das Lebenszeichen und noch mehr darüber, daß es aus der Karte hieß: „Mir geht es sehr gut, macht Euch keine Sorge!“ Zum Schluß bat der Absender noch um die Überendung von hundert Mark, um sich einige Annehmlichkeiten verschaffen zu können. Freudigen Herzens machte man sich schon daran, die nötigen Schritte zur Abendung des Geldes zu tun — da fielen einem Familienmitglied allerlei Skandalgeschichten am Rande der Karte auf. Man schaute näher hin und siehe: es waren stenographische Schriftzeichen. Man holte einen Kurzschriftkundigen herbei, der die geheimnisvolle Notiz entzifferte, und da stand nun, heimlich hingekritzelt an den Rand der Karte: „Schickt kein Geld, denn wir kriegen doch keinen Pfennig in die Hände. Man entläßt uns alles vor; ich mußte nur nach Geld schreiben, weil mich unser Aufseher dazu zwang, um die Summe dann selbst in die Tasche zu stecken.“

Verurteilung eines deutschen Gefangenen in Frankreich.

hd. Westf., 8. Dez. Das Kriegsgericht des ersten Armeekorps in Nantes verurteilte den Deutschen Friedrich Reumann zu 3 Monaten Gefängnisstrafe. Reumann wurde in der Nähe von Reims gefangen genommen. Er soll sich im Besitz einer Uhr und einiger anderen Gegenstände befunden haben. Die Sachen sollten von einem Diebstahl herühren.

Einberufung des französischen Parlaments.

Kopenhagen, 8. Dez. Das französische Parlament ist telegraphisch auf den 22. Dezember zu einer Tagung nach Paris einberufen worden. Mehrere der Minister sind gestern in Paris angekommen. Präsident Poincaré wird am Mittwoch erwartet.

Neue englische Offiziersverluste.

hd. London, 7. Dez. Die englische Verlustliste vom 2. Dezember gibt folgende Verluste an: 24 Offiziere tot, 21 verwundet und 6 brennt.

die Höhe besetzen und halten. Das führten wir unter fortwährendem Granat- und Schrapnellfeuer aus. Eine Straße lief in südlicher Richtung nach Bar-le-Duc. Ich hatte einen von uns gefundenen Brief in der Tasche, in dem ein französischer Refugierter seinen Eltern nach Bar-le-Duc schrieb: Wenn die Deutschen dorthin kommen, sollten sie fliehen — dann wolle er seine Lieben nicht mehr sehen, siegreich oder gar nicht wolle er zurückkehren. — Wir sind nicht hingelommen.

Diesen Abend und die Nacht, den folgenden Tag und die halbe Nacht hielten wir die vordere Linie. Zunächst nahm jede Kompagnie einen Zug oder Halbzug vor, der sofort begann, Schützengruben auszuheben. Ein französischer Flieger mit langem Schwanz flog einmal an diesem Abend in geringe Höhe auf, so daß er unsere Stellungen alle einsehen konnte. Nach seiner Meldung beschloß eine französische Batterie fast unabhängig uns und eine Mörserbatterie in unserem Rücken. Die Straße durchschnitten die Höhe, wodurch ein kleiner Höhlweg gebildet wurde. Dort lag im Graben ein schwerverwundeter deutscher Soldat. Mit dem Führer des vorderen Zuges lehnte ich an dem Main. Wir gruben uns für die Nacht ein Loch in die Böschung, um gegen Wind und Regen ein wenig geschützt zu sein. Auch bot sie ziemlich Deckung gegen das Artilleriefeuer. Die Mörserbatterie war mit dem Eingraben ihrer Geschütze fertig. Dort entlehnten wir eine Spitzhade und Spaten.

Die Mörser hinter uns streckten die Mündungen ihrer Rohre steil in den Himmel. Rechts von uns fuhr eine Batterie Feldartillerie auf. Der Mann, der den Beobachtungsstand nach vorne trug, während Schrapnells plähten und Granaten um ihn einschlugen, tat es so ruhig und gleichmütig, als ginge er zu Haus im Regen über den Hof, etwa um ein Regenfahnen unterzustellen.

Leider war unsere Artillerie machtlos. Teils reichten ihre Geschosse nicht weit genug, teils konnten sie die feindliche Stellung nicht entdecken. Flieger hatten wir keine. Ich ging zurück zur Kompagnie. Wir hatten wieder leicht und schwer Verwundete, aber wenige Tote. Es ergitterte uns um jeden in diesem ungleichen Kampfe.

Auszeichnung General Frensch.

König Georg verlieh dem Feldmarschall Frensch den Verdienstorden, die höchste militärische Auszeichnung Englands.

Das Kriegsgesetz über den Sudan verhängt.

Genf, 8. Dez. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Kairo hat General Sir Francis Reginald Wingate, der englische Generalgouverneur des Sudan, dort das Kriegsgesetz proklamiert.

Zur Gefangennahme de Wets.

Geschäftigkeiten der amerikanischen Presse.

hd. New York, 8. Dez. Die amerikanischen Zeitungen besprechen die Gefangennahme de Wets und sagen, daß der General die Todesstrafe wegen Hochverrats verdiene. Die Engländer sollten jedoch unter Umständen Großmut üben. Ihn als Verräter sterben zu lassen, würde ein Akt politischer Wahnsinn sein. Der „New York Herald“ schreibt: Seine Hinrichtung würde sicherlich neue Feindseligkeiten unter den Völkern hervorrufen, und zwar größere, als de Wet anrichten konnte, indem er sich zum Führer der Rebellen machte. De Wet sei seit Jahren geistig nicht mehr normal. Diesen Umstand hätten die Deutschen benutzt, um ihn für ihre Zwecke zu gewinnen. Die Deutschen seien es gewesen, die ihn überredet hätten, die Waffen zu ergreifen, um den Traum von einem unabhängigen holländischen Südafrika zu verwirklichen.

Eine bulgarische Abwehr von Verleumdungen im Ausland.

W. T.-B. Sofia, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Agence Bulgare“ meldet: Bulgarische Korrespondenten verbreiten im Ausland, namentlich in der russischen Presse, die absurdsten und unglaublichesten Verleumdungen gegen Bulgarien. Um diese Abwehrungen ganz zu verstehen, genügt es, folgende Erfindungen aufzuzählen, die der Korrespondent des „Ruskoje Slovo“ seinem Blatte telegraphieren zu müssen glaubt, obwohl jede dieser Nachrichten ein Attentat gegen die Wahrheit, das Gewissen und den guten Geschmack ist. Der Korrespondent meldet, es sei auf dem bulgarischen königlichen Palais eine Junkensstation errichtet, die von Österreichern bedient werde, welche alle Vorschläge, die die Mächte des Dreierbundes Bulgarien machten, noch am selben Tage nach Wien und Berlin telegraphierten. Zwischen Sofia und Wien bestünde schon seit langem ein geheimes Abkommen, von dem nur der König und einige Minister Kenntnis hätten. Der griechische Gesandte in Sofia habe, man weiß nicht, gegen welche geheimen militärischen Vorbereitungen Bulgariens Vorstellungen erhoben. Der Vertreter Englands habe sich diesem Schritt angeschlossen und zu verstehen gegeben, daß Großbritannien einen Teil des bulgarischen Gebietes besetzen und eine Aktion Griechenlands mit allen Mitteln unterstützen werde. So geht es weiter. Diese Meldungen bedürfen keines Kommentars.

Die Thronrede des Mikado.

W. T.-B. London, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Das Reuter-Bureau meldet aus Tokio vom 7. d. M.: In der bei Eröffnung des Parlaments verlesenen Thronrede heißt es: Ich bin glücklich, zu verkünden, daß die Freundschaft des Reiches mit den verbündeten Staaten an Herzlichkeit zunimmt. Das Bündnis mit Großbritannien und die Entente mit Frankreich und Rußland werden in der gegenwärtigen kritischen Lage durch starke Bande der Freundschaft fester gefügt. Der Frieden wird im Orient allmählich wiederhergestellt werden. Der große Krieg ist noch nicht beendet. Ich verlasse mich auf die Loyalität und Tapferkeit meiner Untertanen und wünsche, daß das Ziel möglichst rasch erreicht werde. Die Thronrede schließt mit der Aufforderung an das Parlament, einmütig bei der Durchführung des Programms mit der Verwaltung zusammenzuarbeiten.

Die Bewachung der belgischen Grenze.

Die „Rhein-Westf. Ztg.“ meldet aus Rotterdam, 7. Dezember: Dem „Nieuwe Rotterdam. Courant“ wird aus Koebecht geschrieben, daß die Bewachung der belgischen Grenze mit jedem Tag scharfer wird. Es ist streng verboten, Briefe und andere Schriftstücke von Belgien nach Holland zu schmuggeln. Damit ist dem von uns so oft gedruckten Unwesen der „neutralen“ belgischen Berichtsfälschung in holländischen Blättern bis auf einige noch nicht entdeckte trübe Brunnen Einhalt getan.

Der Kampf um den Lomzen.

hd. Ragusa, 7. Dez. In Cattaro herrscht seit einigen Tagen vollkommene Ruhe. Die Geschütze auf dem Lomzen schweigen. Die letzte Beschießung des Lomzen hat die schwer-

kränzte das Ende ein entscheidender Sieg, so war kein Opfer zu groß.

Nach Mittag traten wir den Vormarsch an. Tote Pferde und tote Horden lagen im Talgrund umher. Man gewöhnte sich rasch an den Anblick und empfindet nicht mehr dabei, als beim Anblick einer toten Maus. Da lagen sie, keiner rührte sich mehr, so war es gut für sie und für uns. Die gegenüberliegende Höhe, wo wir den ganzen Vormittag Artilleriekolonnen hatten fahren sehen, erstiegen wir nicht. Wir marschierten im Grunde weiter und überschritten dann bei dem höher gelegenen Bahnhof La Vaux Marie die Gelerse. Um diese Bahnlinie hatte ein heftiger Kampf getobt. Dort lagen haufenweise tote und schwerverwundete feldgraue Kameraden, auch Rothosen, aber wir hätten lieber mehr von diesen gesehen.

Ich weiß nicht mehr, wie weit es bis zu jener durch das Gefecht bekannt gewordenen Ferme La Vaux Marie war. Als wir uns dem Hofe näherten, waren die Franzosen eben wieder im besten Schießen. Ein mächtiger Schuß fuhr in den Hof, wenige Augenblicke, ehe wir vorbeikamen. Da sah ich einen jungen Offizier, lang ausgestreckt, am Boden liegen, das Gesicht mit Blut überströmt. Er rückelte schwer und blies Blut und Schaum aus dem Munde. Zu helfen war ihm nicht mehr; aber ein Kamerad gab ihm ein schmerz lindendes Mittel. Im Hof sah ich auch unseren Oberst wieder. Wir hörten, daß unser Regimentsadjutant in dieser Nacht gefallen war. An der Seite des Obersten hatte ihn eine Zufallskugel tödlich getroffen. Am Abend zuvor hatte er das Fieber erweckt bekommen. Er trug es noch in das blaue Papier eingewickelt in der Rocktasche.

Um diesen Kameraden erfüllte mich ein jäher, bitterer, wüstenber Schmerz. Einer um den anderen fiel, wahllos, blindlings traf es die Besten. Näher gekannt habe ich ihn nicht, aber ich hatte den Eindruck von ihm, er war einer der wenigen vorbildlichen Menschen, die man auf seinem Lebensweg trifft, und aus dem Holz, aus dem man die guten Soldaten schnitt.

Unser Bataillon sollte sogleich in vordere Linie rücken.

Die Kompagnien hatten sich weiter rückwärts neben der hochgeführten Straße in einer Mulde eingegraben, so rasch es möglich war. Die französische Batterie wußte jeden Platz. Ihre Fliegermeldungen waren ausgezeichnet. Viele Schüsse sahen. Ein festgemauertes niedriger Durchlaß unter der Straße steckte dicht voll schwerverwundeter, die auf die Nacht warteten, in der Hoffnung, dann von der Sanitätskompagnie geholt zu werden. Gegen die Windseite war die Döfse mit einer Zeltbahn verhängt. Durch das Tuch schlug ein Granatsplitter und fügte einem der Verwundeten eine neue schwere Verletzung zu. Wenn man auf der Straße stand, hörte man sie unten sprechen und stöhnen. Auf der anderen Seite lag still ein auf den Tod Verwundeter. Er hatte die Hände gefaltet und betete. Auf der Straße, die durch Granaten aufgerissen war, lag ein totes Pferd und strömte Blutgeruch aus. Ich ging zurück nach dem völlig zusammengekauerten Hofe La Vaux Marie — überall Verwundete, die nach der Sanitätskompagnie fragten.

In der Nacht, die kalt und sternhell war, wurden die Kompagnien vorgezogen und auf den ganzen Raum der vorderen Linie verteilt. Alles grub sich ein. Ringsum auf den Feldern war jetzt in der Nachtstille das Klagen und Rufen der Verwundeten, die draußen lagen, vereinzelt, hilflos, weithin vernehmbar. Die Sanitätskompagnie blieb aus. Wir hörten nachher, sie hatten mit den Verwundeten beim Bahnhof alle Hände voll zu tun, und da auch in der Nacht noch Granaten in den Hof fielen, sah man davon ab, sie vorzuschieben. Ich lag am rechten Flügel meiner Kompagnie im Mantel am Straßenrand. Ein kalter Wind blies mich durch und durch, der Himmel war voll Mond. Zur Sicherung hatte ich einen Unteroffizier ein paar hundert Meter vorgeschickt, dort war eine Straßenkreuzung, wie ich gesehen hatte, und in der Nähe ein Wegwachhäuschen. Die Franzosen kamen nicht. Fror es uns, so fror es sie noch mehr, dachten wir in trostiger Selbstbehauptung. Waren wir müde zum Umfallen, so kam es sie noch härter an. Wir glauben sie aus weicherem Stoff geschaffen, nicht so starken Willens wie der unfertige.

Blumenthal

Wohlfeile Woche

zu volkstümlichen Preisen.

Trikotagen

Kniewärmer	— .95
Leibbinden, Flanell	1.95
Leibbinde, gestrickt	1.75
Lungenschützer	— .95
Militär-Schals, feldgrau	1.50
Schlauch-Mütze, gestrickt	1.25
Ohrschützer, gestrickt	— .65
B'woil-Flanellhemd	1.50
Herren-Walk-Jacke	2.50
Militär-Hose, gefüt., schwere Ware	3.95
Pelzgefütterte Pulswärmer	2.95
Pelzgefütterte Herren-Westen 16.75	
Damen-Westen, gestrickt	1.25
Blusenschoner, weiß, schwarz, grau	1.25
Kinder-Sweater, verschied. Größ.	1.25

Schuhwaren

Ein Posten Filz-Schlappen, schwarz, mit fester Sohle	— .75
Ein Posten Pantoffel, Kamelhaar-Imitat., mit Kordelsohle, für Herren und Damen	— .95
Ein Posten Pantoffel, Kamelhaar-Imitat., mit Filz- u. Ledersohle, für Damen	1.25
Leder-Pantoffel mit Fleck, gefüttert, für Herren u. Damen	3.75

Handschuhe u. Strümpfe

Damen-Trikot-Handschuhe, farbig, 2 Druckknöpfe	— .60
Damen-Handschuhe, Mocha-Imitation mit hellem Futter, schwarz u. farbig	— .75
Damen-Handschuhe, gelb imit. Wildleder	— .48
Damen-Handschuhe, gelb imit. Wildleder m. schwarzer Raupe	— .95
Damen-Handschuhe, weiß gestrickt	— .45
Damen-Trikot-Handschuhe m. schw. Raupe u. farbigem Seidenfutter	1.25
Damen-Glace-Handschuhe, schw., weiß u. farbig, gute Qual.	1.85
Feldgraue Militär-Stauchen aus guter Wolle	— .65
Feldgraue Schieß-Stauchen mit Schlitz	— .95
Feldgraue Militär-Handschuhe aus Wolle	2.00
Militär-Socken	— .48
Militär-Socken, beige Halb-,	— .85
Militär-Socken, gestrickt, reine Wolle	1.95
Damen-Strümpfe, schwarz u. braun, reine Wolle	1.25
Damen-Seidenfior-Strümpfe, schwarz	1.45

Bijouterie

Metall-Zigarren-Etui, w. Metall, versilbert, solid und elegant	2.50
Taschen-Uhren, gut gehend, für Damen und Herren	2.95
Kollier, eleg., echt Silber m. echt. Stein oder echt. Email-Anhänger	1.25
Rock- od. Blusennadel in Email	— .50
" " in echt Silb.	— .95
Damen-Uhrkette, 200 cm lang, schwarze Holzperlen	— .95
Damen-Uhrkette, 150 cm lang, Alpaka-Silber	— .95
Schweden-Hülse in Metall	— .10
Zigarren-Etui in Metall	— .50

Herren-Artikel

Hosenträger Paar	— .95
Knaben-Hosenträger Paar	— .45
Posten Kravatten, div. Formen Stück	— .95
Posten Kragenschoner Stück	— .95
Posten Herren-Hüte	2.95
Posten Stöcke	— .95
Posten Garnituren, best. aus 1 Servit. u. 1 P. Mansch.	1.25
Posten farbige Oberhemden	3.95
Herrenkragen od. Manschetten verschied. Formen Stück	— .50
Militär-Halsbinde, gute Qualität, feldgrau	1.25
Herren-Cachenez	1.85

Tapisserie

1 Posten gez. Kissen m. Rückwand, creme oder grau, 40/60	— .65
1 Posten gez. Kissen m. Rückwand u. eingeknüpfter Franse d'braun oder grau Ripsstoff	2.25
1 Posten angefang. Decken m. Material, weiss, creme, grau 60/60	2.25
1 Posten gez. Decken 60/60 weiss, creme, grau	— .95
Gez. Tischdecke 130/160, aus kräftigem Berner Halbleinen	4.50
1 Posten gest. Zeitungshalt. aus grün. u. rot. Tuch	1.45
Gez. Küchenhandtücher mit rot. und blauer Kante	— .95
Gez. Marktkorb - Deckchen mit rot und blau garn.	— .35
Gez. Nachttisch - Deckchen, weiss, grau, creme mit Saum	— .42
Bettwandschoner, 70/150, mit rot u. blau garn., mit sort. Sprüchen in Kreuzstich gez.	1.85
1 Post. Einkaufs-Basttaschen	— .60

Taschentücher

Batist-Taschentücher i. weiss od. mit bunter Kante 6 Stück	— .95
Posten Schweizer Stickerei-Taschentücher, ringsum gestickt, sonst. Wert bis 1.75, St.	— .95
Posten reinf. Taschentücher m. feinsten Handstickerei, sonst. Wert bis 2.— Stück	— .95
Batist-Taschentücher, weiss, mit Hohlraum, 12 Stück	1.25
Kinder-Taschentücher, weiss, mit bunter Kante, Dtzd.	1.25
Soldaten-Taschentücher Stück	— .20
Posten Taschentücher mit Monogramm . . . 6 Stück	1.00

Damen-Wäsche

Damen-Hemd aus kräftigem Kretonne, Passe mit Zäckchenansatz	1.45
Damen-Hemd aus mittelstark-fadigem Hemdentuch m. handgest. Passe u. Zäckchenansatz	1.65
Damen-Hemd mit handgest. Passe i. Stoff ausgelegt	1.95
Damen-Hemd mit breiter Stickerei-Garnitur	1.95
Damen-Hemd in prima Elsäss. Renforcé mit handgest. Passe und Bogenbesatz	2.45
Damen-Hemd aus feinfad. gut. Hemdentuch m. reicher Handstick. u. Languetten od. hübsch. Stickerei-Einsatz und Spitze	2.95
Damen-Hose aus Kretonne, Bündchenform, m. hübsch. Stick.	1.45
Damen-Hose a. gut. Kretonne, Knieform, mit guter Stickerei	1.75
Damen-Hose aus starkfad. gut. Hemdentuch, Knieform, mit schöner Stickerei	1.95
Damen-Hose Knieform, aus solid. Hemdentuch, Stoffvolant und Faltchen mit Stickerei	2.45
Damen-Hose a. prima Elsässer Hemdentuch mit reicher breiter Stickerei-Garnitur, Knieform	2.95
Damen-Nachtjacke a. gerauht. Körper mit Umlegekragen und Zäckchenansatz	1.25
Damen-Nachtjacke a. gerauht. Körper mit Hohlraum-Ansatz und Faltchen	1.95
Damen-Nachtjacke a. starkem gerauhtem Körper in verschiedenen Ausführungen	2.75
Militär-Hemden	
aus gutem Kretonne	1.95
1 Posten Lammfell-Jäckchen	1.25
General-Feldmarschall Hindenburg-Kittel	
	1.25

Kurzwaren

Nähkasten, leer	— .40
Nähkasten mit reichhalt. Füllung	— .95
Militär-Nähzeug, prakt. gefüllt, Wollgarn 100 Gramm	— .85
Damen - Strumpfhalter, fester Gurt Paar	— .85

Teppiche und Gardinen

Biber-Schlafdecke	— .95
Schlafdecke, feldgrau	2.75
Cocos-Matte, prima Qual.	— .95
Tüll-Bettdecke, mod. Fillet-Ausf.	3.50
Posten Tüll-Gardinen, aparte Muster, statt 6.50	4.50
Posten Tüll-Gardinen, vorzügl. Qual., statt 8.50	6.50
Posten chines. Ziegenfelle, grau, warm gefüttert	2.25
Posten Fusskissen, rund o. eck.,	2.25
Posten Fenstermäntel in geschmackvoller Ausführung,	2.50
Wachstuchdecke, 85x120 cm gross, guter Barchent,	1.50
Kissen, Kapokfüllung mit mod. Satinbezug	1.50

Baumwollwaren

Küchentücher 1/2 Dtzd.	— .95
Küchentücher, halb Leinen, gesäumt und gebändert, 1/2 Dtzd.	1.95
Gerstenkorn-o. Dreil-Handtüch. 48/110, ges. u. gebänd., 1/2 Dtzd.	2.95
Tischtücher, prima halb Leinen, 130 cm Stück	1.85
Tischtücher, Jacquard, halb Lein., 130/160 Stück	2.95
Tischtücher, Jacquard, rein Lein. 3.10	
Gelegenheitskauf 130/160, St. 3.10	
Servietten 6 Stück	1.95
Kaffee-Decken, 130 cm Stück	— .95

Damen-Putz

Plüsch-Schweden-Kappe für Knaben (3—10 Jahre)	— .95
Ein Posten Plüschkragen für Knaben	1.95
Kinder-Garnitur, weiss Plüsch. Muff und Stola,	1.95
Ein Posten Damen-Hutformen jetzt	— .95
1 Posten Fantasies u. Flügel jetzt	— .95
Ein Posten Stangen-Reiher, weiss und schwarz Stiel	— .65
1 Posten garn. Damen-Hüte statt 15.— jetzt 9.75	
Posten garn. Damen-Hüte statt 24.— jetzt 12.50	

Blumenthal

Kleiderstoffe

Weihnachts-Kleider im Karton
Kleid, 5 Mtr. Halbwolle . . . 3.25
Kleid, 5 Mtr. Loden . . . 4.75
Kleid, 5 Mtr. grau, blau, schw. gestr. 7.00
Kleid, 5 Mtr. reinwoll. uni Cheviot 9.25
1 Posten Blusenstoffe . . Mtr. —.98

Kaus- u. Küchengeräte

Besteckkasten, Buchenholz . . —.95
Wichskasten, Buchenholz . . —.95
Handtuchhalter, Buchenholz . . —.95
Küchen-Uhren, gut gehend . . —.95
Kohlenfüller, groß . . . —.95
Kohlenkasten m. Deckel . . —.95
Ofenschirm m. Gold-Muster . —.95
Reibmaschine, grob und fein —.95
reißend
Bräter, rund, inoxidiert . . —.95
Bräter, oval, m. Deckel . . —.95
Bügeleisen . . . 2 St. —.95
Tisch- od. Dessertmesser 3 St. —.95
Tranchier-Besteck . . . Paar —.95
Haushaltwerkzeug, komplett . —.95
Gebäckkasten, hübsches Muster —.95
Putzimer, groß, verzinkt . . —.95
Kartoffelpresse, groß . . . —.95
Schirmständer, Holz . . . —.50
Kohlenkasten, Eisen, lackiert . 1.45
Wasserkessel, Aluminium . . 1.65
Passiermaschine „Nelly“ . . 4.25
Küchenwaage m. Regulierschraube 1.75

Emaille

Becher m. Ausguß, Satz = 3 St. —.95
Kochtopf m. Deckel, 20 od. 22 cm —.95
Kochtopf m. Deckel, 24 cm . . —.95
Kasserolle m. Stiel . . 2 Stück —.95
Wasserkessel, groß . . . —.95
Spülschüssel, rund oder oval . —.95
Küchenschüssel, weiß, tief . . —.95
Küchenschüssel Satz = 3 St. —.95
Waschbecken m. Seifennapf . . —.95
Kaffeekanne, groß . . . —.95
Milchträger, Netzmarmor . . —.95
Salatseiler, groß . . . —.95
Fettlöffelblech, weiß . . . —.95
Konsole m. Becher . . . —.95
Wassereimer, ca. 28 cm . . —.95
Toilette-Eimer m. Deckel . . —.95
Petroleumkanne, 2 Ltr. . . —.95
Topf m. Ausguß, grau . . . —.35
Bräter, grau . . . —.32
Kochtopf m. Deckel, grau . . —.65

Porzellan „Indisch blau“

Kaffeekanne . . . St. —.55
Milchkanne . . . St. —.35
Zuckerdose . . . St. —.45
Butterdose . . . St. —.40
Eierbecher ohne Teller . . St. —.08
Tasse mit Untertasse . . St. —.22
Dessertteller . . . St. —.22
Speiseteller, tief oder flach, St. —.38
Platten, oval . . . St. —.50
Saucieren a. Teller . . St. —.75

Weiss Porzellan u. Steingut

Dessertteller, weiss . . 12 St. —.95
Suppenschüssel, gross . . —.95
Gemüseschüssel, □ . . —.60
Saucieren a. Teller . . . —.70
Platten, oval, Feston . . —.65
Kaffeekannen . . . —.55
Tassen mit Untertassen 6 St. —.95
Wasch-Garnituren, moderne Muster . . . 3.
Wasch-Garnituren, Gold . . 4.50

Glas

Kompottschüssel . . Satz, 5 Stück 95
Kompotteller Steinmuster, 12 St. 95
Kompottschalen Steinmuster, 12 St. 95
Bierbecher mit Bordenmuster, 10 St. 95
Teebecher mit Bordenmuster, 10 St. 95
Weinrömer mit boh. Stengel, 5 St. 95
Weinrömer m. boh. Stengel, Schliff, 3 St. 95
Weingläser auf Fuß . . . 6 Stück 95
Weingläser auf Fuß, Schliff, 4 Stück 95
Käseglocke mit Teller, geschliffen 95
Toiletten-Garnitur, 4-teilig . . 95
Butter- u. Käseglocken zusammen 95

Ein Posten elektr. Tisch- od. Klipp-lampen mit Schnur u. Stecker 2.95

Modewaren

Straussfeder-Boa, schwarz, weiss, h'grau . . . 2.95
Theatertücher, in Seid.-Chiffon 1.45
Westen in Rips für Blusen und Jacketts . . . 1.45
Jackett-Kragen in Batist und Pikee . . . —.95
Blusen-Kragen in Batist und Pikee . . . —.95

Spielwaren

für Mädchen.

Gelenk-Täufelinge,
Walterhäuser Gestell mit Wim-
pern u. schöner Lockenperücke,
ca. 62 cm gross . . . 2.95

dazu passende eleg. Kleidchen —.95
Täufelinge mit Hemd, ca. 28 cm gross —.48
Baby, gute Qual., mit Wimpern und feiner Lockenperücke . 2.25
Gesellschafts- und Beschäftigungs-Spiele . . —.48
Puppen-Sportwagen . . . 1.45
Puppen-Wagen . . . 1.65
Kaffee-Service, Aluminium: 6 Tassen, Kaffee- und Milchkanne, Zuckerdose . . —.50
Ess-Service, Porzellan . . —.48
Küche, leer . . . —.48
Stube, leer . . . —.95
Puppen-Möbel i. Kart. (Salon) —.95
Kompl. Küchen-Einrichtung 1.25
Puppen, gekleidet, ca. 28 cm gr. —.48

Spielwaren

für Knaben.

Soldaten, einzeln, grosse Figuren —.10
Soldaten in Karton, feldgrau . —.45
Soldaten-Garnitur, steilig . . 1.45
Soldaten-Lätze, feldgrau . . —.48
Soldaten-Mützen, feldgrau . . —.50
Soldaten-Helme . . . —.45
Soldaten-Rock ohne Aermel . 1.45
Soldaten-Rock mit Aermel . 4.25
Soldaten-Anzug, Jackett u. Hose 4.25
Soldaten-Säbel . . . —.50
Soldaten-Tornister . . . 1.25
Eureka-Pistole . . . —.48
Eureka-Gewehre . . . —.98
Luft-Gewehr „Diana“ . . . 3.50
Trommeln . . . —.48
Festungen . . . —.48
Schaukelpferd in Plüsch . . 5.85
Eisenbahn, kompl. in Kart., bestehend a. Lokom. m. Bremse, Tender, 2 Wagen, Schienenkreis —.95
Dampfmaschine m. Messingkessel Modelle . . . von —.35 an
Transmissionen . . . —.50
Laterna magica . . . —.48
Kinematograph . . . 1.95
Kaufläden . . . —.48

Musik-Abteilung

Mundharmonikas . . . —.10
Flöten . . . —.10
Signal-Pfeifen . . . —.10
Ziehharmonikas . . . —.48
Geigen . . . —.48
Zithern . . . —.98
Spieldosen . . . —.50
Trompeten, Wald- o. Posthorn 1.00
Mandolinen . . . 5.85
Gitarren . . . 7.75
Grammophone . . . 14.50

1 Posten Platten für Sprech-Apparate, 2-seitig45

Christbaumständer mit Musik 10.50

Parfümerie

Feldpostkarton mit 5 Kerzen, u. Kerzenhalter . . . aus. —.65
1 Dose Hart-Spiritus Marke „Smaragd“ . . . —.40
Kopf- oder Kleiderbürste, gute Borsten . . . —.95
Spitzenkarton mit 3 Stück pa. Toilettenseife . . . —.45
Spitzenkarton mit 2 St. Seife und 1 Fl. Parfüm . . . —.75
Nagelpflege-Garnitur . . . 1.45
Bürsten-Garnitur, elegante Ausführung . . 2.45
Parfüm-Zerstäuber, Kristallglas —.95
Toilette- od. Rasierspiegel . . 1.25
Rasier-Garnitur mit Pinsel, Napf, Spiegel . . 1.35
Rasier-Apparat, Ia, in eleg. Etui mit 6 Ia Klingen 2.95
Toilette-Kasten mit Spiegel . —.95

Lederwaren

Damen-Handtasche, modern, in Stoff oder div. Lederarten . 2.95
Portemonnaie für Damen und Herren, echt Leder . . . —.95
Geldbehälter für Papier- und Metallgeld . . . —.95
Brieftasche, echt Leder . . —.95
Zigarren-Etui, echt Leder . . —.75
Photographie-Album, elegante Ausführung . . 4.50
Schreibmappe . . . 1.75
Nähbeutel, gemusterter Stoff mit praktischer Füllung . . 1.25
Tabaksbeutel, echt Leder oder aus wasserdichtem Stoff . —.75
Feldflasche mit Filzbezug und Karabinerhaken . . . 2.75
Luftkissen, solide Qual., in Feldpostpackung . . . 1.75
Taschen-Necessaires mit Spiegel, Kamm, Bürste . —.40

Galanterie

Photographie-Sammel-Rahmen mit schöner Holzleiste . . 1.10
Postkarten-Rahmen mit Holzleiste . . —.40
Schreibzeug in schw. Glas oder Metall, in gedieg. Ausführung 3.50
Taschenmesser m. Korkzieher —.65
Elektr. Taschenlampe mit Abstellkontakt, Dauerbatterie und prima Metallfadenbirne . 1.60
Luntenfeuerzeug, gut funktionierend . . . —.25
Taschen- oder Handwärmer-Oefchen mit 10 Glühpatr., zus. 1.50
Tabakspfeife . . . —.48

Christbaum-Schmuck

Große Auswahl. Billigste Preise.

Schürzen

Posten Zierschürzen mit und ohne Träger . . . —.95
Posten Hausschürzen . . . 1.25
Posten Blusenschürzen, türk. Satin . . . 1.45
Posten Kinderschürzen, verschiedene Größen . . —.95
Posten Kleiderschürzen mit Halbarmel . . . 2.95
Posten Milit.-Knab.-Schürzen —.95
Posten Servier-Kleider . . . 6.50

Papierwaren

Kassette Briefpapier, 25 Bogen und 25 Umschl., weiß u. farbig, Ausstattungs-Kassette, 30 Bogen, 10 Briefkarten, 40 Umschläge, —.50
Papier-Kassette, Inh. 30 Bogen, 10 Karten, 40 Umschläge . . —.70
Weihnachtskoffer, 40 Bogen u. Karten, 40 Umschläge, weiß und farbig . . . 1.45
Feines Leinen-Papier, 20 Bogen, 50 Umschl. m. Seidenpapierfutter 1.00
Poesie-Album . . . —.70
Tagebuch . . . —.95
Schüler-Etuis, Lederimit. mit Füllung . . . —.50
Mappen für Kriegsberichte . . —.50
Album für Kriegspostkarten . —.85
Papier-Tischläufer m. Tannenzweigen . . . —.85
Papier-Servietten mit Tannenzweigen . . . 100 Stück —.75
Bleifeder mit Hülse . . . —.05
Mappe mit 10 Bogen u. 10 Kouv. —.10
Feldpostkarten mit Rückantwort . . . 20 Stück —.18
Feldpostkarten, einfach, 20 St. —.03
Briefumschläge für Feldpost 20 Stück —.08
Feldnotizbücher mit Wachtuchumschlag . . . —.08

Konfitüren

Pfefferminz-Rollen . . . —.06
Salmiak-Husten-Pastillen fürs Feld, 20 Stück in Glasröhren —.18
Deutsche Schokoladen (Tafel) —.30
Tannenbaum mit Lichtchen in Feldpostpackung . . . —.45
Kaffee-Tabletten . . 12 Stück —.45
Kakao-Tabletten 10 St. i. Kart. —.65
Tee-Tabletten . . . 50 Stück —.90
1 Flasche Rum o. Kognak in Feldpostkistchen . . . —.65
Grog-Kapseln 8 Stück in Kart. 1.00

1 Feldküche, enth. Tee, Kaffee, Kakao, Milch, Zucker, Rum, Bouillon-Würfel . . . 1.50

Bücher

Jugendschriften für Knaben u. Mädchen
Volksmärchen aus aller Welt jeder Band
Jack, der lustige Seekadett . . 20 Pf.
Hebel's Schatzkästlein . . .
Tausend und eine Nacht . .
Bechstein, Märchen . . . jeder Band
Stückl, Kinderglück . . . 58 Pf.
Wismann's Reisen durch Afrika
Hauff, Märchen . . .
Hoffmann, Treue Geschwister-
liebe . . . jeder Band
Schwab, Sagen des klass. Altertums . . . 75 Pf.
Nast, Ilse's Backfischjahre
Till Eulenspiegel . . .
Grimm's Märchen . . . jeder Band
Deutsche Volkssagen . . . 95 Pf.
Reinecke Fuchs . . .
Bauck, Klein Evchen . . .
Marsch! Marsch! Hurra!
Die Erlebnisse zweier Kriegs-
freiwilliger im Weltkrieg 1914
eleg. geb. . . 1.25



Für Herbst und Winter

Neuheiten in

Damen-Röcken

Tuch • Trikot • Seide.

L. Schwenck, Mühlgasse 11-13.

K 129

Grosse Preisermässigung!

Wir gewähren einen Nachlaß von:

10% auf Reisedecken und Plaids 10%
 15% auf Paletots und Ulsters 15%
 20% auf Spazierstöcke 20%

Enorme Auswahl.

Wilhelmstrasse 44.

Rosenthal & David.

1967

Vorwandel
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.Verschiffungen
über neutrale HäfenAuskünfte über Verladeangelegenheiten, über Frachten, sowie
Borsung von Transport- und Kriegsrisikoversicherung erteilt 1782
L. Rettenmayer, Kgl. Hofspediteur, Nikolasstr. 5.

Praktisch!

Leiterwagen, Kindermöbel, Kinderpulte
Gardinenspanner ohne Nadeln
Schneeschuhe, Rodel, Leitern.Leitergerüst-Bau-Anstalten
Moritzstrasse 45.

Billig!

Einige hundert Flaschen
 1909er Ober-Ingelheimer Spä-
 burgunder zu M. 1.60
 edler, abgelag. deutscher Rotwein
 und
 1910er Bernkasteler Schloßberg
 zu M. 1.80, feiner, würziger
 Moselwein,
 von Privatmann abzug. Mindestens
 je 50 Flaschen. Off. u. P. 6 an
 die Tagbl.-Zugl., Bismarckstr.

Arbeits- u. Wagenpferde
 versteigert am 10. Dezbr. 11 Uhr:
 Adelsheimstrasse 19. Befichtigung eine
 Stunde vorher. Wegner, Sonnenberg.

Während der Kriegszeit
 eleg. Herren- u. Damen-Anz., Mäntel,
 Paletots, eins. Hosen, Joppen, die
 bel. schaffwoll. Anzüge, Gummimäntel,
 f. Herren u. Damen, Kapas, Bogener
 Mäntel, Kinder-Anzüge, darunter sehr
 viele einzelne Stücke, Schulhosen, an
 und unter Einkaufspreisen! 1950
 Neugasse 22, 1. St., fein Laden.

10% Pelze 10%
 grosse Auswahl
 Schenk, Gemeindebadgässchen 4, I,
 nächst Langgasse u. Michelsberg.

Spedition

von Fracht- und Eilgütern.
Beförderung von Reisegepäck.

Lagerung von Koffern, Kisten u. Möbeln

J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs. 1706

Bahnhofstr. 6. Telefon 59 u. 6223.

Blinden-Anstalt und
Männerheim,

Bachmayerstrasse 11,

Blinden-Mädchen-Heim

Balkmühlstrasse 21a,

Telephon 6036,

empfehlen die Arbeiten ihrer Zöglinge
und Arbeiter: Körbe jed. Art u.
Größe, Bürstenwaren, als
Besen, Schrubber, Abseifebürsten,
Bürzelbürsten, Aufschmierer, Kleider-
und Wischbürsten etc., ferner Fuß-
matten, Klopfer etc., Strick-
und Häkelarbeiten.

Klavierstimmen.

Mohrrübe werden schnell
und billig neu gebochten, Korb-
reparaturen gleich und gut
ausgeführt. F205
Auf Wunsch werden die Sachen
abgeholt und wieder zurückgebracht.



„Marke Teekanne“

bewährte deutsche Marke,
trotz Teuerung und
unverminderter Güte
nicht teurer!
Nur in den mit der Teekanne
plombiert. Originalpackungen,
niemals ausgewogen.
Überall erhältlich. F133

Prima 12-Pf.-Zigarre
 100 Stück 7 Mark.
 Röh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1824

Fürs Geld!

Goden, Fußschlupfer, Aniemärmer,
Leibbinden, Hosenträger, Brust-
beutel, Lungenstützer, Kopfschalen,
Ohrenschützer, Pulswärmer, Hand-
schuhe, Taschentücher billigst. Feid-
postkartons jeder Größe.

Carl J. Lang, Bleichstrasse 35,
Ecke Balkenstr.
Abteilung Kurz- u. Wollwaren.

Vom 2. bis 8. Dezember

als 500 Gramm-Brief zu versenden

gegen Nässe und Kälte

Die Armee-Schutz-Hose

D. R. G. M. 35885/3a angem.

„Endlich trocken“

— W. Z. 18000/3 angem. —

Ausprobiert wasserdicht, feldgrau, äusserst haltbar
 über die Uniform-Hose zu ziehen
 für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller
 Waffengattungen

Die Schutzhose ist klein zusammengerollt bequem
mitzuführen und bei Bedarf in wenigen Sekunden
über Stiefel und Uniformhose zu ziehen. Im
nassen Schützengraben, bei Regen, Schnee und
sonstiger Feuchtigkeit bleibt die Uniformhose
stets trocken. Die Schutzhose kann auch in
den Stiefeln oder Gamaschen getragen werden.

Vorrätig für kleine, mittlere, grosse und ganz
grosse Figuren.

Sorte I: Mk. 12.50. Sorte II: Mk. 8.50.

Jede Hose trägt den Schutzstempel „Endlich trocken“.

Jede Nachahmung wird gerichtlich verfolgt.

Kriegswesten mit Aermel

wasserdicht und warm

mit Lama, Kamelhaar, Pelz und Leder abgefüttert.

Gummi- und Regenhaut-Mäntel und Pelerinen,

Vorschriftsmässige wasserdichte Schlafsäcke,

Litewken und alle Arten Uniformen,

Militär-Mäntel warm gefüttert und mit Pelzfutter.

Unterziehpelze.

S. Wolff jr., Mainz

Herrenkleiderfabrik Schusterstrasse 23.

Verkaufsstellen der Armee-Schutzhose

„Endlich trocken“

in Wiesbaden bei J. Poulet u. P. A. Stoss Nachf.

Tages-Veranstaltungen.

Theater · Konzerte

Königliche Schauspiele

Mittwoch, 9. Dezember.

264. Vorstellung.

15. Vorstellung Abonnement C.

Der Evangelimann.

Musikalisches Schauspiel in 2 Ab-
teilungen (3 Akten). Nach einer in
den Erzählungen „Aus den Papieren
eines Polizeikommissars“ von Dr.
Leopold B. Reihner mitgeteilten Be-
gebenheit. Dichtung und Musik von
Wilhelm Kienzl.

Friedrich Engel, Justiziar (Bfänger) im
Kloster St. Othmar. . . Herr Oskar
Martha, dessen Nichte . . . Frau Krämer
und Mädel . . . Frau Krämer
Magdalena, deren
Freundin . . . Frau Schröder-Raminshy
Johannes Freudhofer, Schul-
lehrer zu St. Othmar. Herr de Ganno
Rathias Freudhofer, dessen jüngerer
Bruder, Aktuar (Amtschreiber)
im Kloster. . . Herr Forchhammer
Kaver Bitterbart, Schneider. Herr Haas
Anton Schnapphauß,
Büchsenmacher. . . Herr von Schend
Käfer, ein alt. Bürger. Herr Butschel
Jessen Frau. . . Frä. Wühlborfer
Frau Huber. . . Frau Ebert
Hans, e. ig. Bauernburliche Herr Schuh
Eine Lumpenjammerlein Frä. Wühlinger
Ein Nachtwächter. . . Herr Pracht
Ein altes Leiermann. Der Abt von
St. Othmar. Benediktiner, Bürger.
Bauern. Annette, Kinder.

Zeit: Das neunzehnte Jahrhundert.
Ort der Handlung: Die erste Ab-
teilung im Benediktinerkloster St.
Othmar in Niederbayern (1820),
die zweite Abteilung (2. und 3. Akt)
in Wien (1850).

Nach dem 1. Akte tritt eine Pause
von 15 Minuten ein.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Residenz-Theater.

Mittwoch, 9. Dezember.

Dupendarten u. Zünftigerarten gültig.

Die spanische Fliege.

Schwank in 3 Akten von Frz. Arnold

und Ernst Bach.

Ludwig Klink, Hofsch.

fabrikant. Willy Ziegler

Emma, seine Frau. Minna Agne

Paula, deren Tochter. Loni Böhm

Eduard Burwig, Reichstagsabgeordneter

Emmas Bruder. Max Deutschländer

Wally, seine Tochter. Elsa Erler

Moiß Wimmer, Emma's

Schwager. Nikolaus Bauer

Dr. Friz Gerlach, Rechts-
anwalt. Friedrich Weig

Anton Tiedemeier. Reinhold Hager

Gottlieb Weiffel. Hermann Dom

Nathalie, seine Frau. Huber-Freiwald

Heinrich, deren Sohn. Rud. Varat

Marie, Wirtschaftlerin
bei Klink. Luise DeloscaDas Stück spielt in einer größeren
deutschen Provinzstadt in der Gegenwart.Nach dem 1. und 2. Akte finden
größere Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, 9. Dezember.

Abonnements-Konzerte.

Städtisches Karorechester.

Nachmittags 4 Uhr:

Leitung: Herr Hermann Jrmr, städt.

Kurkapellmeister.

Abends 8 Uhr:

Leitung: Herr Konzertmeister Sadon.

Programme in der gestrigen Abend-A.

Reichshallen.

Erstes buntes Theater am Tage.

Vollständig neues Nebenprogramm.

Schlager auf Schlager. II. a:

Sepp's Wernner, Winiacher Verwan-

lungssakt. — Borussia Damen-Ge-

semble. — Weibliches Militär.

Die neuen Menschen. Illusionst.

Jeden 3. Tag: Neue Burleske.

Für bessere Heizung ist durch neue

Anlage gefordert.

Anfang 8 1/2 Uhr. Direkt. Paul Bockel.

2-3. Bim. Bohn., Part., gesucht.
Off. u. S. 809 an den Tagbl.-Berl.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 287.

Mittwoch, 9. Dezember.

1914.

Jérôme Vetr's dritte Hochzeit.

Ein elsässischer Roman von Artur Babillotte.

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

Um die vierte Nachmittagsstunde kam Salome herüber. Georges hatte sie noch einmal gesehen, als er das Vaterhaus verließ, und hatte ihr alles erzählt.

„Gelt, Vetr“, sagte Salome, „der Georges wird net zu arg gestraft, weil das vorkommen ist? Gelt net, Vetr? Saget mir's!“

Da hatte der alte Mann gelächelt. „Der Georges ist alleweil ein braver Bursch gewesen und hat sich alleweil tüchtig gehalten. Da wird der Kaiser net zu arg mit ihm ins Gericht geh'n, da kannst ganz ruhig sein, Salome.“

Nun kam sie erst auf sein eigenes Elend. „Ihr müßt's Euch net so zu Herzen nehmen, Vetr. Eure Frau ist sicher so verwirrt gewesen von dem allen, daß sie gar nimmer gewußt hat, was sie macht. . . . Und wenn sie erst wieder ruhiger worden ist, ihr werdet seh'n, danach kommt sie wieder zurück, und danach ist's, wie wenn das alles net vorkommen wär!“

Von diesem Tage an sorgte Salome in allem für den alten einsamen Mann. Morgens kam sie herüber und kochte ihm den Kaffee und brachte ihm den Hauskaffee in Ordnung, und mittags mußte er zum Essen in den Stern kommen.

Er lebte sich allmählich in seine Einsamkeit ein, ja, er wurde ein kleiner Dorfphilosoph, der alles von der besten Stelle zu nehmen suchte. Wenn herzlose Menschen ihn auslachten, weil seine Frau ihn sitzen gelassen hatte, lächelte er und sagte: „'s muß jedes am besten selber wissen, was ihm gefällt.“

Von der Frau kam keine Nachricht; in trüben Stunden zerbrach er sich manchmal den Kopf, was wohl aus ihr geworden sein könnte. Oft war er in Versuchung, der Stieftochter zu schreiben, ob sie etwas von der Mutter wüßte. Aber dann kam jedesmal sein elsässischer Dickkopf zum Vorschein, er verschob das Schreiben auf ein andermal.

Eines Tages traf ein froher Brief von Georges ein: In Anbetracht seiner bisherigen tadellosen Führung sei die Strafe milde ausgefallen. Und in einem Jahr käme er zurück und dann . . .

„Danach heiraten wir!“ jubelte Salome.

„Ja, danach heiratet ihr“, sagte der alte Mann und empfand eine tiefe Freude. Wenn es auch nur Trümmer waren, was ihm das Leben gelassen hatte, so freute er sich selbst dieser Trümmer.

Er arbeitete, was zu arbeiten war, und das war zu Zeiten gar nicht wenig; gutherzige Leute, denen sein Elend leidtat, wußten ihm ab und zu etwas zukommen zu lassen. Er arbeitete fleißig, oft vom frühen Morgen bis in die späte Nacht.

Und dann geschah es eines Morgen, daß der Briefträger Jakob Geiß einen dicken Brief von Melanie brachte. Mit zitternden Fingern löste der alte Schneider die Hülle, mit zitternden Fingern setzte er die Brille auf die Nase; es flimmerte ihm vor den Augen,

als er zu lesen begann. Zuerst kamen eine Menge Familiennennungen. Daß die beiden Kleinen prächtig gediehen, daß das Geschäft immer größeren Aufschwung nehme. Dann erzählte Melanie von ihren Bekannten, die sie in der kleinen Stadt besäße, und daß dazu selbst die Frau des Bürgermeisters gehöre, und die Frau des Kreisdirektors käme immer selbst in ihren Laden und bestellte die lederen Stühle, die bei irgendeiner Festlichkeit, die Kreisdirektors veranstalteten, verzehrt werden sollten . . .

Endlich auf der sechsten Seite dieses langen Briefes schrieb Melanie, der Vater sei doch jetzt so allein und fühle sich wohl manchmal etwas einsam; ob es denn da nicht ganz hübsch wäre, wenn er einmal sein Häuschen aufschloße und zu ihnen käme, um ein paar Wochen oder auch Monate bei ihnen zu verleben. Daß er sich nicht langweile, dafür wollten sie schon sorgen, sie und ihr Mann, der ihn übrigens recht schön grüßen lasse.

Und dann erzählte Melanie von der Mutter, die damals mit Désiré zu ihnen gekommen sei und vor seelischer Erschöpfung nicht weiter gekonnt habe. Jetzt sei Désiré wieder in Frankreich.

„Er verdient ein ganz hübsches Stückchen Geld“, schrieb sie. „Er ist in einem großen Hotel in Belfort als chef de cuisine und scheint jetzt solider und vernünftiger geworden zu sein, als er vorher war. Aber nach dem Elend will er nicht wieder kommen. Das Mädchen, um das damals der Spektakel lössing, hat er sich aus dem Sinn geschlagen, wirklich gern hat er sie nie gehabt; das ist nur so eine „eruption du tempérament“ gewesen. Und übrigens scheint er sich eine andere in Belfort angeschafft zu haben.“

Der alte Schneider Jérôme Vetr las und las. Seine Hände zitterten nicht mehr, eine große Ruhe war über ihn gekommen. Da hatte er ja noch Menschen, die sich um ihn kümmerten, denen es eine Freude war, ihn zufrieden zu machen. Mit einem unaussprechlichen Blick erfüllte es ihn, daß diese Menschen die nächsten Verwandten seiner zweiten Frau waren, daß die Tochter Mariannes ihn nicht so verachtete, wie es ihr Sohn tat.

Als er ganz am Ende des Briefes angelangt war und den letzten Satz gelesen hatte: „also komme, lieber Vater, wir erwarten Dich ganz bestimmt und sobald als möglich!“ stand da zu lesen, da entdeckte er noch eine Nachschrift in ganz kleinen, gleichsam verschämten Buchstaben: „Die Mutter ist auch da.“

Im ersten Augenblick bäumte sich sein ganzes Wesen dagegen auf, dahin zu fahren, mit der Frau zusammenzutreffen, die ihn verlassen hatte. Nein, dachte er, das tu ich nicht! Sie ist im Fehler, sie muß den ersten Schritt tun. Ich wohne hier, also mag sie hierher kommen, wenn sie noch etwas von mir will . . .

Er trug diesen Trost mehrere Tage mit sich herum, ganz allein suchte er zu einer ruhigen Erkenntnis zu

gelangen. Als aber des Schwankens kein Ende war, als ihm nach und nach seine Einsamkeit wieder zum Bewußtsein kam, als er immer häufiger daran denken mußte, wie er jeden Morgen erwachte, um sich ganz allein in seinem Stübchen zu setzen, wie er den ganzen Tag dastehen mußte, ohne mit einem Menschen über alles sprechen zu können, was ihn beschäftigte, wenn nicht gerade Salome herüberkam, als er daran dachte, da gingen ihm die Augen über, er betrachtete alles mit der und erinnerte sich dessen, was ihn seine Religion lehrte: Dem Sünder zu verzeihen, alles begraben sein zu lassen, was vergangen war, den reinen Bruder und die reuige Schwester liebevoll an sein Herz zu schließen und Frieden mit ihm zu machen.

Und um seinen halb ans Tageslicht emporgekeimten Entschluß zu einem fröhlichen Blühen zu bringen, sprach er mit dem Mädchen.

Salome gab den Ausschlag: „Ihr dürft die Hand, wo man Euch entgegenstreckt, net zurückweisen, Bettr!“

Von da an war der alte Schneider Jérôme Bettr ein anderer. Es blühte wieder in ihm. Die Einsamkeit fiel von ihm ab wie ein schlechtes Gewand, alles in ihm drängte der Frau entgegen, die ihn wohl verlassen hatte, die aber doch an seine Seite gehörte und bis zum Sterben gehören würde . . .

Am Vorabend seiner Reise zu der Stieftochter saß er in seinem Stübchen, die Pfeife zwischen den Zähnen, und tat, als sei dies der letzte Abend, den er in diesem kleinen Raum verleben durfte. Von allem, was ihm im Laufe der Zeit lieb geworden war, nahm er Abschied, alles streichelte er noch mit seinen zerarbeiteten Händen und plauderte mit ihm.

Es schlug elf Uhr, als er sich zu Bett legte und mit einem frommen Gebet zu Gott, der auch hier wieder seine Güte gezeigt hatte, einschlief.

Anderen Tages aber wanderte er fröhlich und voll der schönsten Hoffnungen nach der Station hinüber.

*

Die Sonne war gestorben. Kahle Büschel grauen Nichts hingen matt vom Himmel herab, aus allen Ecken und Enden pfliff ein herrlicher Wind, der weder mit Menschen noch mit Dingen Gnade zeigte; ja, selbst das kleine Gekier in den Verstecken des Waldes ließ er nicht in Frieden. Er schüttelte die hohen Bäume, daß die gewandtesten Eiskäferchen um ein wenig das Gleichgewicht verloren und hoppheister! in die Tiefe purzelten. Er fuhr wie eine breite Schaufel in das Buschwerk, daß die armen welken Blätter zu Tausenden umhergewirbelt wurden. Wenn es einer wagte, die große Straße, die mitten durch den Wald führte, entlang zu gehen, konnte er sich auf die unliebsamsten Erlebnisse gefaßt machen: er mußte damit rechnen, daß ihm der brausende Geselle den Hut entführte, gerade dann, wenn er am wenigsten daran dachte; oder der Heintücker stieß ihn von hinten in die Beine, daß er zusammenknickte; es konnte auch geschehen, daß er ihm eine Faust in den Rücken bohrte und ihn zwang, zu laufen, selbst wenn er die entschlossenste Absicht hatte, gemächlich dahinzuschlendern.

Zu solchen Zeiten war es denn gut, wenn man eine fröhliche Jugend besaß, die nichts fürchtete und sich von nichts, mochte es auch noch so unangenehm sein, aus ihrer Freude bringen ließ. Da konnte man mit dem Sturm um die Wette singen, konnte lachen, daß der laute Heintücker erstaunte und einen Augenblick lang den Atem anhielt und horchte . . . Ja, wenn einer eine solche Jugend sein eigen nannte, und außerdem ein Kaltengesicht in die Welt hielt, mit tiefliegenden Augen und einem Stoppelbart, dann war es durchaus nicht so verwunderlich, daß der Sturm eine ganze lange Weile sein Blasen einstellte, weil er einfach vor Verwunderung nicht weiter blasen konnte!

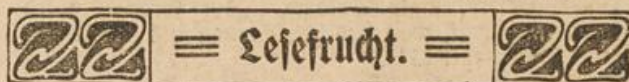
Dann aber rannte er Hals über Kopf überallhin und schrie es allem, was ihm begegnete, in die Ohren: „Hoho! Hoho! Der alte Schneider Jérôme Bettr ist

wieder da! Und ist jünger und vergnügter, als er zeit seines Lebens war!“

Ja, nun war er wieder da, der alte Schneider Jérôme Bettr. Mit pendelnden Schritten lief er durch den Wald, Arm in Arm mit der kleinen Frau, die ihn einmal verlassen, weil die Liebe zu ihrem einzigen Sohn ihren klaren Verstand durcheinander geschüttelt hatte, und die er nun um so treuer liebte, weil sie wieder klug geworden war und ihr Unrecht eingesehen hatte. Sie kamen gelaufen wie ein Brautpaar, das seinen ersten gemeinsamen Gang durch die große Feierlichkeit des Waldes macht und keine Menschen um sich weiß. Sie kamen gelaufen, als hätten ihre Beine alle Jahre, die ihnen lästig waren, abgeworfen und nur die behalten, die nötig waren, um sie rasch, jung und vergnügt vorwärts zu bringen.

Sie saßen zwischen den Bäumen den spitzen Kirchturm aufwachen; der Wetterhahn drehte sich eifrig und schnarrte dazu, ihm ging es nicht anders als dem Sturm, er mußte immer und immer wieder sich wundern über diese beiden alten, jungen Menschen, die daher kamen, als ginge es just zur ersten Hochzeit. Und war doch für Jérôme Bettr die dritte!

(Schluß folgt.)



Unter den menschlichen Tugenden fällt die wichtigste Rolle dem Gerechtigkeitsgefühl zu. Erst wenn diese Tugend die Seelen erfüllt, wird man von wirklichem Fortschritt, von wahrer Kultur und Wohlfahrt sprechen können. Daher ist es die erste Pflicht der Staatslenker, dafür zu sorgen, daß in allen staatlichen Gesehen und Einrichtungen Gerechtigkeit herrsche.

Sern der Heimat!

I.

Wenn man die begeisterten Siegesbotschaften der in vergangener Woche erstmalig hier eingelaufenen deutschen Zeitungen liest, muß es jeder Reichsdeutsche als ein persönliches Unglück empfinden, daß es ihm das Schicksal nicht vergönnt hat, diese glorreiche Zeit vaterländischer Geschichte in der Heimat miterleben zu können.

Die dringende Erledigung einiger wichtiger Angelegenheiten geschäftlicher Natur in Porto Alegre ließ sich trotz der aufziehenden Wolken am politischen Himmel nicht länger hinausschieben und so entschlossen wir uns, die Seereise mit dem am 29. Juli in Amsterdam nach dem La Plata auslaufenden Dampfer „Gelria“ des Königl. Holländ. Lloyd zu unternehmen. — Wenn man einerseits die musterhafte Haltung der Besatzung und die rühmlichst bekannte Verpflegung an Bord dieser Linie dankbar anerkennen muß, konnte man es anfangs doch nicht verstehen, daß uns die Schiffsleitung ohne jede Nachrichten vom Lande gelassen hat. — Es lag dies, wie sich später herausstellte, nicht zuletzt in dem Umstand begründet, daß sich neben Argentinern und Brasilianern in der Mehrzahl Belgier und Franzosen an Bord befanden, während wir Deutsche und Österreicher die verschwindende Minderheit darstellten, so daß der Kapitän mit Recht durch einseitig gefärbte Telegramme parteiliche Gegenstände unter seinen Passagieren befürchten mußte, die während der langen, wenig abwechslungsreichen Ozeanfahrt, trotz des neutralen holländischen Bodens, leicht zu Zusammenstößen hätte führen können, wie dies trotz aller Vorsicht bei zwei hitzigen Temperamenten auch tatsächlich vorgekommen, aber durch das Dazwischentreten der Schiffs-offiziere über die einem Franzosen von einem biederer Deutschen applizierte Ohrseige nicht hinausgekommen ist.

Während wir in den Häfen von Dover und Coruna noch nichts Bemerkenswerthes wahrgenommen haben, traf uns in Lissabon die Nachricht vom Kriegsausbruch zwischen Deutschland einerseits, Frankreich und Rußland andererseits wie ein elektrischer Schlag, große Aufregung an Bord verursachend, so daß es viele Passagiere, insbesondere Franzosen, vorzogen, sofort wieder umzukehren. — Um uns Gewißheit darüber zu verschaffen, gingen wir Deutsche gemeinsam an Land, wo-

selbst wir trotz des sommerlich heißen Sonntags die Stadt Lissabon in großer Bewegung antrafen. Extrablätter, welche von der Kriegserklärung, der deutschen Besetzung von Luxemburg, den Armeestärken der Kriegsmächte usw. berichteten, wurden ausgegeben und allerwärts begegneten wir mit freudigem Stolz Gruppen begeisterter deutscher Gesichter, welche auf die Mobilmachungsorder hin die im Hafen liegenden 18 deutschen Schiffe verlassen haben, um sich dem deutschen Konsulat zur Heimbeförderung zur Verfügung zu stellen. Wir versprachen, uns abends im Deutschen Klub bei der vom deutschen Gesandten einberufenen Versammlung wiedersehen zu wollen, hofften wir doch hier über die politische Lage ausführliche Berichte zu erhalten. Um so größer war die Enttäuschung, als der Gesandte in seiner Ansprache ausführte, daß er selbst ohne offizielle Nachrichten geblieben und auf Vermutungen angewiesen sei, da jede telegraphische Verbindung mit der Heimat unterbrochen ist. Durch die sittlich hohe, weisevolle Stimmung des circa 800 Personen starken Auditoriums wurde dokumentiert, daß man sich des großen Ernstes unserer Lage wohl bewußt war, die später einer flammenden Begeisterung wich, die sich im Absingen der „Wacht am Rhein“ Luft machte. Nicht mit Unrecht wies der Gesandte bei der Verabschiedung der Rekruten auf die schwierige Heimbeförderung hin, welche Befürchtung sich leider bald bewahrheiten sollte, da der am nächsten Tag im Hafen einlaufende stolze holländische Dampfer „Lubantia“ mit denselben deutschen Wehrpflichtigen an Bord, auf dem Atlantischen Ocean in grenzenloser englischer Vergewaltigung vom Kreuzer „Higghler“ aufgebracht und nach Plymouth zu gehen gezwungen war, von wo die Deutschen als Kriegsgefangene nach Devonport gebracht wurden.

Nächsten Tags umspülten uns schon die Wogen des Atlantischen Ozeans und unsere Weiterreise nach Rio de Janeiro verlief ohne weitere zuverlässige Nachrichten, auch bekamen wir kein größeres Schiff in Sicht. Die Nachrichten, die wir am Bord erhielten, stammten aus französischen, belgischen und englischen Quellen und wurden aus guten Gründen nicht veröffentlicht. — Da die Passagiere solche Ungewißheit auf die Dauer nicht zu ertragen in der Lage waren, sammelten die einzelnen Nationalitäten alle paar Tage unter sich große Beträge, um sich jeweils in ihren Hauptstädten: Paris, Brüssel und Amsterdam von der politischen Lage drahtlos zu unterrichten, welche Nachrichten je nach Höhe der angelegten Summen mehr oder wenig günstig ausfielen.

Da meistens am späten Nachmittag die Antworten einkamen, munkelte man im Scherz, daß dieselben des Vormittags in der Schiffsfürche hergestellt würden.

Große belgische Erfolge mit deutschen Verlusten von 25.000 Mann, französische Glanzsiege mit dem Resultat, daß Frankreich das wieder zurückerobert hätte, was es 1870 verloren usw., wechselten einander ab, so daß ein großes Stück Vertrauen und Selbstbeherrschung dazu gehörte, an unserer guten deutschen Sache nicht zu verzweifeln. Trotz dieser Lügennachrichten war es dennoch nicht ganz zu verhindern, daß es durch die größtenteils deutschfreundlichen Schiffsoffiziere bis zu uns durchgedrungen ist, daß es nach offiziellen Nachrichten für die Deutschen gar nicht so schlecht stünde, wie die Franzosen und Belgier den Anschein gaben, wir vielmehr große Fortschritte zu verzeichnen hätten.

Der Takt gebot uns bei diesen frohen Nachrichten unsere patriotische Begeisterung den anderen Nationalitäten, romanischer und slawischer Abkunft, gegenüber abzukämpfen und dieser nur innerhalb des sich naturgemäß gebildeten kleinen deutsch-österreichischen Birkels lebhaften Ausdruck zu verleihen.

Ohne irgendwie von feindlichen Kriegsschiffen belästigt zu werden, verlief unsere Reise mit einer kleinen Kursänderung bei den Capverdischen Inseln ohne geringsten Zwischenfall und wir fuhrten am 15. August bei Morgengrauen in den wundervollen Hafen von Rio de Janeiro ein, um neben dem tags zuvor eingetroffenen Bremer Dampfer „Sierra-Salvada“, der sich von englischen Kriegsschiffen verfolgt wähnte und deshalb nachts mit abgeblendeten Lichtern fahren mußte, am Kai der Avenida Rio Branco festzuliegen.

Nachdem wir eiligst an Land gingen, um zur Befriedigung unseres Wissensdurstes nach authentischen Kriegsnachrichten dem deutschen Dampfer unseren Besuch abzustatten, löste nach der langen Zeit der quälenden Ungewißheit die

Nachricht eines deutschen Bekannten über die Lage und die Erfolge des siegreichen deutschen Heeres eine wahrhaft wohlthuende Freude in uns aus, die uns zu dem begreiflichen Liebermut verleiten ließ, unseren belgischen Mitreisenden ein Wiedersehen in Deutsch-Belgien in Aussicht zu stellen.

Nachdem man uns auf der jeder Verbindung baren „Sierra-Salvada“ auch nicht mehr zu sagen mußte, wandten wir frohgemut unsere Schritte nach dem deutschen Hotel „Rio Branco“, woselbst wir verschiedene deutsche Bekannte, Passagiere des Bremer Dampfers, zu begrüßen Gelegenheit hatten.

Da es in Rio de Janeiro an einer deutschen Zeitung mit direktem Nachrichtendienst gebricht, waren wir während unseres dreitägigen Aufenthalts nur auf die karglichen Nachrichten der deutschen Gesandtschaft angewiesen, die aber in keiner brasilianischen Landeszeitung Eingang fanden. — Der Zeitungsmarkt wurde vielmehr von den französischen Schwinbeltelegramme beherrscht, die wahre Orgien in Verlogenheit und Deutschenhete feierten, die einem das Blut in Wallung brachte.

Ich ließ mir von unterrichteten Persönlichkeiten berichten, daß die gesamte Rio-Pressa mit französischem Geld „gekauft“ sei, um die Deutschen und Deutschbrasilianer einfach unmöglich zu machen.

Da die Lufobrasilianer bei ihrer Unkenntnis deutscher Verhältnisse alles mehr als deutschfreundlich gesinnt sind, erreichte man leicht, den Deutschenhass hohe Bogen schlagen zu lassen, so daß der brasilianische Mob drohte, die am Kai liegende „Sierra Salvada“ mit Steinen zu bombardieren, weshalb es dieselbe vorzog, den Kai zu verlassen und im Innern der Stadt vor Anker zu gehen. — In Rio trafen wir eine Unmasse deutscher Wehrpflichtiger, die auf Grund der Mobilmachung von Curitiba und Sao Paulo eintrafen, um hier auf eine Gelegenheit zur Weiterbeförderung nach Deutschland zu warten, und wie ich inzwischen vernehme, auch von den schändlichen Engländern abgefaßt worden sind. Nur ein ebenfalls hier kennen gelernter bayerischer General, der es gewagt hat, auf den Rath eines Schweizer Uhrenfabrikanten zu reisen, soll mit einigen bekannten Ärzten unbehelligt geblieben und durchgekommen sein.

Da die Sabas- und Reuter-Schwinbelagenturen zurzeit noch immer die brasilianischen Zeitungen mit den hirnerbranntesten Unwahrheiten überschwemmen, schwirrten uns in den mit unserem zur Weiterfahrt benützten brasilianischen Küstendampfer „Itapura“ berührten Hafenplätzen Santos, Paranagua, Rio Grande, Pelotas die tollsten Gerüchte deutscher Barbareien und Niederlagen um die Ohren. Nur in dem halbwegs deutschen Florianopolis im Staate Santa Catharina erhielten wir unterdessen authentische deutsche Siegesnachrichten, so daß es uns auf allen übrigen Häfen Herzensbedürfnis war, jedesmal die überall vorhandenen deutschen Klubhäuser oder deutschen Schiffsentagenturen aufzusuchen, um Tatsächliches über die Kriegslage in Europa zu erfahren.

Allerorts fand der Mut und die Begeisterung des deutschen Stammlandes lebhaften Widerhall, und mit verbissener Wut müssen unsere Wehrpflichtigen im Ausland untätig zusehen, wie neben dem unterbrochenen Nachrichtendienst ihnen jede Möglichkeit zur Heimkehr durch die englischen Piratenschiffe buchstäblich abgeschnitten ist, so daß sie unsere Konsuln immer wieder auf spätere Zeiten vertrösten müssen. Nach achtstägiger Küstenfahrt langten wir endlich im Hafen von Porto Alegre an und hier wartete unser eine neue Überraschung. Die sonst friedliche Handelsstadt war in zwei Lager gespalten — hier Deutsche, Deutschbrasilianer und Italiener, dort Lufobrasilianer, Engländer, Franzosen und Belgier — und der langgeschummerte, durch Neid genährte Deutschenhass trat derart offen zutage, daß die Sicherheit der Deutschen gefährdet erschien und die namhaftesten Führer der deutschen Kolonie und Vereinsvorstände durch Eingeborene auf der Straße insultiert wurden. Die gemeine französische Lügendepeche von dem „Aberfall“ des brasilianischen Altpräsidenten Dr. Bernardino de Campos, der nebst Gattin von bayerischen Soldaten mit Kolbenstößen roh mißhandelt und krank, fast sterbend, an der schweizerischen Grenze liegen gelassen worden sei, nachdem man ihm das Gepäck gestohlen hatte, schlug dem Haß den Boden aus, so daß die aufgeregte Menge — meistens junge Leute und Studenten — ihrer Sinne nicht mehr mächtig, das deutsche Konsulat zu stürmen versuchte, was durch das sofort requirierte brasi-

Nanische Militär verhindert worden ist. Noch auf Wochen hinaus blieb das kaiserlich deutsche Konsulat und die Privatwohnung des Konsuls durch Doppelposten geschützt. — Glücklicherweise hatten die Lügen kurze Weine und die elende Sebnachricht konnte nach eingezogenen Informationen des brasilianischen Ministers des Äußern Dr. Lauro Müller seine allgemein befriedigende Aufklärung erhalten.

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Kriegslied 1914. *)

Melodie: „In dem wilden Kriegerstanz“.

Als durch Arbeit, Fleiß und Streben,
Deutschland blühte wie das Leben,
Gab es Reider überall.
Alle wollten uns verderben,
Jeder wollt' sein Teil ererben
Und uns bringen schnell zu Fall. —

Deutschland-Streich war'n gerüstet,
Sagten: „Wenn es euch gelüftet,
Wir steh'n stark und einig da.
Raubgesindel, Krämerseelen,
Euch soll all der Teufel stechen
Und euch zeigen, was ist wahr.“

Und die Trommel schlug zum Streite,
Nicht ein einziger stand zur Seite,
Der den Frenzel sah mit an.
Jeder mit dem Wunsch im Herzen,
Lieber sterben, als in Schmerzen
Dieser Bande untertan.

In gerechtem Zorn: „Die Frenchen“ —
Sprach der Kaiser, „werd'n wir dreschen
Wie's die Welt noch nicht geseh'n!“
Michel hat ja nicht geschlafen,
Das seht ihr an unser'n braven
Kriegern, die im Felde steh'n.

Manches Blut ist schon geflossen,
Doch wir steh'n noch unverdrossen,
„Vorwärts“ geht es immerzu!
Der Gefall'nen brave Seelen
Mahnen uns, daß wir nicht fehlen
Und sie stören in der Ruh!

Viele lassen noch ihr Leben,
O Gott, seg'ne unser Streben,
Führe uns in diesem Krieg.
Tapferkeit woll'n wir beweisen,
Wollen keine Größe breiten,
Dein, o Herr — dein ist der Sieg!

Heil dir im Siegertranz! Das „Osnabrücker Tageblatt“ schreibt: Wenn geht nicht das Herz auf in patriotischem Empfinden beim Klang dieses Liedes; wer sang nicht begeistert die von Kindesbeinen bekannte, bei allen vaterländischen Festen, besonders aber an den Geburtstagen unserer Kaiser erschallende Hymne! — Werden wir diese englische Melodie auch fernerhin für den Guldigungsgefang erlösen lassen können, jetzt noch, nachdem englischer Krämergeist und englische Moral sich in verabscheuungswürdiger Weise zu erkennen gegeben haben? Die das ganze deutsche Volk durchdringende Entrüstung über den Verrat unserer vermeintlichen Väter jenseits des Kanals an der germanischen Rasse, an Kultur und Christentum, zwingt sie uns nicht, seit dem Kampf gegen diesen neuen Erbschmerz mit aller Fremdtümelei auch diese falsche Melodie abzustreifen? Kann man die „Anwandlung abermals von Wehmut“, die ein ehemals hannoverscher, später preussischer Offizier schon vor 1870 im Kameradenkreise über die „auch annehmierte“ Melodie des englischen „God save the King“ zu der preussischen Nationalhymne empfand, noch als „trächtigen Ärger“ bezeichnen? „Heil Dir im Siegertranz“ ist einem Gedicht des schleswigischen Pfarrers Heinrich Harries (1762—1802) von Balthasar Gerhard Schüh-

macher nachgebildet, erschien zuerst in der Spenerischen Zeitung vom 17. Dezember 1793 als „Berliner Volksgefang“, der bald zur preussischen Nationalhymne werden sollte, und auch von anderen deutschen Staaten mit jeweiliger Textänderung als Nationalhymne amtlich anerkannt wurde. Die Melodie ist die der englischen Nationalhymne, verfaßt und komponiert von Henry Carey, geboren zu London 1696, gestorben daselbst 1743. Selbstsam muß es jeden Deutschen berühren, unserem Kaiser demnächst noch nach englischer Melodie zu huldigen! Zur preussisch-deutschen Nationalhymne eine deutsche Melodie in deutscher Eigenart, schlicht und markig, vollständig wie die Liebe zu Kaiser und Reich, das ist eine Aufgabe, deren Lösung die Besten unserer Komponisten sich widmen sollten!

Die lange Schoßbluse, früher Ruffenbluse genannt, beginnt wieder an Beachtung zu gewinnen und macht namentlich als schide Eislaufbluse dem gestrickten Sportjäckchen erfolgreich Konkurrenz. Meist ist sie ganz schlicht seitlich mit einer langen Reihe kleiner Knöpfe, vielfach aber auch nur mit wenigen großen Knöpfen geschlossen, wobei jeder weitere Befestigung wegfällt. Ist sie dagegen aus Samt gefertigt, so wird sie mit Vorliebe mit schmalen Röllchen von dunklem Pelz umrandet, der auch den flotten Umlegtragen umgibt. Der Gürtel besteht hier wie dort aus geflochtener Treffe oder Schnur und endet in zwei spitz zulaufenden Enden, die mit großer Perle abschließen. Ganz junge Mädchen werden dagegen jenen langen Schoßblusen besondere Vorliebe entgegenbringen, die mit kleinem Umlegtragen, flotten Armlaufschlag und Gürtel von schottischer oder türkischer Seide ausgestattet sind. Für sie sind auch jene Blusen der gleichen Art bestimmt, die armellos und tief ausgeschnitten, eine Unterbluse aus diskret gemusterter türkischer Seide erhalten, deren Ärmel sowohl platt und fallenlos wie auch bauschig gehalten und in beiden Formen modern und sehr kleidsam sind.

* Ermete Novellis Abschied von der Bühne. Ermete Novelli hat die Absicht, von der Bühne, auf der er so viele Triumphe gefeiert hat, Abschied zu nehmen. In den ersten Monaten des nächsten Jahres will er dann die Leitung einer großen italienischen Theatergesellschaft übernehmen, als deren erste Schauspielerin Lydia Novelli genannt wird. Ein Mitarbeiter des „Giornale d'Italia“ hat den berühmten Schauspieler gefragt, aus welchen Gründen er so vorzeitig seinen Abschied von der Bühne nehmen wolle, an der das Publikum ihn immer noch mit solcher Begeisterung begrüße, und Ermete Novelli führte als ersten Grund einen Bronchialkatarrh an, der ihn hartnäckig verfolgt, und als zweiten die Herabsetzung seiner Sehkraft, die ihm manche Schwierigkeiten bereitet. „Wenn nicht diese Leiden wären“, fügte Novelli hinzu, „so möchte ich auf der Bühne sterben! Meine Gefährten, die mehr Widerstand geleistet haben als ich, hatten ein glütiges Los, aber sie hatten nicht den Trost, den ich haben werde, sagen zu können, daß ich früher fortgehe, als man mich fortschickt. Sie hatten auch nicht den Trost, der mir vorbehalten bleibt und der den Schmerz des Abschiedes stark lindert; ich meine die Möglichkeit in der Leitung der neuen Gesellschaft, die ich zum Karneval beginnen werde und die den Namen „Fert“ trägt. Was mir an Kräften bleibt, wird alles diesem einzigen Ziel gewidmet sein: diese Schar lebensprühender junger Künstler zu lenken, zu erziehen und zu unterrichten. Ich tue es nicht für mich, aber wir haben alles zusammen gebracht, was die dramatische Kunst an guten Kräften bei uns heute aufweist!“ Novelli erzählte dem Besucher mancherlei aus seinem Leben, darunter eine noch unbekannte kleine Geschichte von Carmen Sylva. „Ich spielte in Bukarest den „König Lear“. Die Königin wohnte mir zwei Hofdamen in ihrer Loge der Vorstellung bei, und ich bemerkte, mit welcher hingebenden Interesse sie dem Schauspiel folgte. Sie verlor nicht eine Silbe, sie war der Welt entrückt. Plötzlich, eine Viertelstunde nach Mitternacht — ich war gerade bei der Wahnsinnszene — sah ich, wie die Königin aufsprang, mit einer verzweifeltsten Gebärde sich an den Kopf griff und aus ihrer Loge davon eilte. Was war geschehen? Um 11 Uhr vollendete sie an diesem Abend ihr 60. Lebensjahr, und zu dieser Stunde hatte sich der König und der Hof versammelt, ihr die Glückwünsche darzubringen. Sie hatte also den König und den königlichen Hof schon anderthalb Stunde warten lassen ...“

*) Von einem Wiesbadener freiwilligen Motorradfahrer im Felde verfaßt und eingesandt.